

BAB

OW III

B51

B1

herne

HERNE - unsere Stadt

MONATSSCHRIFT DER STADT HERNE · NUMMER 5 · MAI 1965 · JAHRGANG 2

AUS DEM INHALT

	Seite
Das Gartenamt bereitete den Sommer vor	3
Maiengang im Emscherland	8
Fritz ut Biörnck bietet: Plattdütsch, ein ABC in Platt und etwas vom „Zweiten Gesicht“ . . .	8/9
Das neue Bildheft über Herne	10
Erste Schritte in eine bessere Zukunft	11
Zurückgeblendet	12
Bundesbahnfahrplan — schlechte Aussichten	13
Wappen berichten über das Haus Gysenberg	13
Brauchtum im Dorf Herne	14
Wat de Pohlbürger meent	15
Neuerwerbung im Emschertalmuseum	15
Keine Reise ohne gültige Papiere!	16
Kunstaussstellung im Heimathaus	17
Film, Bild und Ton	18
Bücher über Arbeiterbewegung und Sozialpolitik	19
Die Fachbücher	19

Herausgegeben von der Stadtverwaltung Herne

im Benehmen mit dem Verkehrsverein

Ausführungen, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt eine offizielle Meinung von Rat oder Verwaltung der Stadt dar. Gleiches gilt von Leserzuschriften.

Das Gartenamt bereitete den Sommer vor

Was alles im Sommer oder auch schon im zeitigen Frühjahr und im Herbst in Parks und anderen öffentlichen Anlagen, aber auch am Straßenrand, rund um Schulgebäude und an manch anderer Stelle des Stadtbildes die Bürger an Gartenschönheit erfreut, kommt nicht von ungefähr zustande.

Langfristige Planung, zu der umfassende Fachkenntnisse gärtnerischer Art und die künstlerische Ader des Gartenarchitekten, ein Mitdenken in der großen Stadtplanung und vor allem viel Liebe zur lebendigen Natur unerlässlich sind, muß sich schon viele Monate vorher mit alledem befassen, das nachher als „öffentliches Grün“ oder „Natur in der Großstadt“ mit zu den Lebensnotwendigkeiten einer Stadt unserer Zeit gehören soll. Daneben aber dürfen Fähigkeiten und Überlegungen nicht fehlen, mit den organisatorischen Gegebenheiten des kommunalen Wirkens, mit Haushaltsplänen, Personalbeschaffung, Personaleinteilung und richtigem Einsatz aller Kräfte fertig zu werden. Gerade das Frühjahr 1965 mit seiner langen Regenperiode und dem



so späten Frühling zeigt dazu, wie sehr alles Planen und Schaffen sich außerordentlich elastisch den Zufälligkeiten und Unwägbarkeiten der Natur anpassen muß. Dabei zeigt sich wieder einmal deutlich, daß auch die Natur ihre „Lieferfristen“ hat, die der Fachmann allerdings heute manchmal noch eher überlisten und etwas abkürzen kann als die Fristen der Lieferanten von Bäumen und Sträuchern, von Torf und Tonröhren oder anderen Materialien des Zubehörs.

Auch Bäume müssen sterben

In unserer Stadt und auch in mancher anderen stehen in den letzten Jahren die Gartengestalter und die Pfleger des städtischen Grüns, vielfach zusammen mit den Stadtplanern und Straßenbauern vor einer besonders dringlichen Aufgabe, die nicht nur oft Bedauern und Kummer verursacht, sondern auch manchmal falsch verstanden wird. Was vor 30, 40 und mehr Jahren an Bäumen in den Großstädten von den Vätern gepflanzt wurde, ist heute vielfach überständig, ist im Absterben begriffen. Es muß verjüngt, das heißt erneuert werden. In den Städten hat es selten das

natürliche Nachwachsen des Baumbestandes gegeben, schon gar nicht an Straßen und Plätzen. Selbst in den Grünanlagen, größeren Parks und in gemeindlichen Waldbesitz hat die Liebe zu Baum, die Sorge um den alten Baum diesen zu Lasten eines organischen oder doch rechtzeitigen Nachwuchses überständig werden lassen. Es kommt hinzu, daß sich inzwischen die zunächst nicht sehr beachteten Kriegsschäden durch Schußwunden und Splitterverletzungen zusätzlich verheerend ausgewirkt haben.



Pflanzarbeiten im Ostbachtal.

In solchem Zusammenhang und Sinn muß es in diesem Jahr und in den folgenden der Bürger sehen, wenn auch die hegende Hand in unserer Stadt alte Bäume fällen muß. Dabei darf er als sicher annehmen, daß für jeden gefällten Baum an der gleichen oder nahebei an geeigneter Stelle wenigstens ein jun-

ger, zumeist aber mehrere gepflanzt werden. Darüberhinaus werden schon bald die Böschungen der z. T hohen Dämme für die neuen Fernverkehrsstraßen und ihre Auffahrten und Verbindungsschleifen Aufgaben und Möglichkeiten für umfangreiche Neuanpflanzungen bieten.

Verjüngung — gleichzeitig neue Gestaltung

Seit der Zeit, die unsere heute alt gewordenen Bäume pflanzte oder aufwachsen sah, hat sich eine wesentliche Wandlung des Denkens und Empfindens vollzogen. Was heute da und dort „Stadtpark“, „Stadtgarten“ und öffentliche Grünanlage ist, war damals durchweg hoch ummauerter oder streng vergitterter Privatpark eines Patrizierhauses. Der Friedhof oder die eine oder andere der schon vorhandenen öffentlichen Grünanlagen waren umzäunte und allenfalls von 7 Uhr in der Frühe bis eine Stunde vor Sonnenuntergang geöffnete grüne Inseln im Bereich der Stadtlandschaft. Bäume ragten über Mauern, Holunderbüsche, Stechpalm, Jasmin und andere Büsche griffen darüber bis über den Bürgersteig und ließen den Vorübergehenden oft nur ahnen, was vielleicht den Etagenbewohnern angrenzender Wohnhäuser als freundlicher Ausblick der rückwärtigen Fenster „gutbürgerlicher Wohnungen“ wenigstens als Aussicht geschenkt war.

Nicht mehr — verborgene „Inseln“, — sondern offener Garten für alle

Seit langem hat sich hier die Auffassung gewandelt. Fachleute der Gartengestaltung, die Stadtplaner und nicht zuletzt die Bürger selbst wollen in ihre



Anzucht von Blumen für die Grünanlagen.



Rodearbeiten im Bereich des Tierparks am Gysenberg. — Der trockengelegte Teich wird entschlammt. Hier wird man im Sommer kahn können.



Bedrohung durch den Menschen selbst!

Leider bringt eine solche „Offenlegung“ auch Nachteile mit sich. Das Verlassen der Wege mit der Zerstörung der Wegekanten und den Trampelpfaden als verkürzte Zu- und Abgänge zu den Straßen mag dabei nicht einmal so schlimm sein wie Zerstörung und Verlust des Unterholzes und des Buschwuchses sowie junger Bäume in den Waldanlagen.

Das besondere Übel in unserer Stadt aber sind die absichtlichen Zerstörungen am Aufwuchs von Baum, Strauch und Blume und an den sonstigen Einrichtungen der Grünanlagen, insbesondere an den Ruhebänken. Die kürzlichen, ganz einfach als verbrecherisch zu bezeichnenden Zerstörungen im Nordpark dürften der ganzen Bürgerschaft gezeigt haben, daß sie und ihr gemeinsames Eigentum beispielsweise im Nordpark einer jugendlichen Bande schutzlos ausgesetzt sind, weil „um des gesetzestreuen Verhaltens willen“ Bürgerschaft und

mehr oder minder moderne Stadtlandschaft den offenen „Garten für alle“ organisch eingefügt sehen. Offen für den Blick aus dem Beton- und Asphaltgrau, offen für den Schritt direkt aus dem Verkehrsgetriebe sollen heute die kleinen und großen Inseln des Aufatmens, die sogenannten „Lungen der Großstadt“ sein. Man will auch nicht mehr die „Randbebauung“ der Grünanlagen, sondern den Spazierweg oder Bürgersteig am offenen Parkrand und dafür allenfalls Ein- oder Zweifamilienhäu-

ser in offener Bauweise als Gegenüber auf der anderen Straßenseite.

Auch in Herne zeigt sich diese neue Gestaltung, beispielsweise am Südrand des Stadtgartens. Sie wurde ferner in entsprechender und besonders schöner Abwandlung bei der Ende April dieses Jahres fertig gewordenen „Offenlegung“ des Teiches und der Anlagen des Gysenberg-Tierparks angewandt und fand den Beifall der vielen Mitbürger, die an den ersten schönen Tagen um den 1. Mai den Tierpark besuchten.



Der neu auch für den Blick der Besucher offengelegte Geflügelteich des Tierparks Gysenberg. — Frei und offen stehen Teich und Anlagen in Verbindung mit den Spazier- und Zugangswegen. — Es wäre zu wünschen, daß alle Besucher und nicht zuletzt die Pkw-Fahrer diese vertrauensvolle „Offenheit“ ausreichend vor den Rasenkanten achten würden!

Die größeren Arbeiten dieses Frühjahrs

Stadtgarten

ca. 45 qm Teichboden ausgebessert
 600 Rosen gepflanzt
 700 Ziersträucher gepflanzt
 20 Bäume gepflanzt
 5 400 qm Wegefläche mit roter Asche belegt
 10 Bäume gerodet
 Hotel garni eingegrünt
 16 500 qm Gehölzfläche umgegraben

Ostfriedhof

ca. 2 300 qm Wege mit roter Asche belegt
 500 Ziersträucher gepflanzt
 15 Bäume gepflanzt
 300 Rosen gepflanzt
 8 000 qm Gehölzfläche umgegraben

Im sonstigen Revier II

ca. 250 Straßenbäume geschnitten

Gysenberg

ca. 800 Sträucher gerodet
 25 Bäume gerodet
 1 200 qm Wege mit roter Asche belegt
 450 Ziersträucher gepflanzt
 400 qm Fertigrasen verlegt
 800 qm Rasen angesät
 420 qm Asphaltwege neu gebaut
 150 qm Fußwege neu angelegt
 70 lfdm Gitter hergestellt und montiert
 100 Rosen gepflanzt

Nordpark

ca. 15 000 qm Wege mit roter Asche belegt
 400 Rosen gepflanzt
 200 Ziersträucher nachgepflanzt
 200 Straßenbäume geschnitten
 15 000 qm Gehölzfläche umgegraben

Nordfriedhof

ca. 500 Ziersträucher gepflanzt
 1 000 qm Wege mit roter Asche belegt
 200 Rosen gepflanzt
 80 qm Platten gelegt
 7 000 qm Gehölzfläche gegraben

Ostbachtal

ca. 300 Rosen gepflanzt

Südfriedhof (Eingang)

ca. 180 qm Platten gelegt
 300 Ziersträucher gepflanzt
 500 Rosen gepflanzt
 20 Bäume gepflanzt
 ca. 500 Ziersträucher gepflanzt
 20 000 qm Gehölzfläche gegraben



Regulierung der Wege und der Entwässerung im Nordpark.

einzelne Bürger solchen jugendlichen Verbrechern leider nicht mit dem gleichen Zugriff „kommen“ können, den diese bedenkenlos anwenden. — Man muß einmal Beteiligte, d. h. Parkwächter, ständige Parkbesucher, Passanten und auch die Jugendlichen anhören und beobachten, die wohl zu diesem Treiben konkretere Hinweise geben könnten, um mit Sorge zu begreifen, daß sich hier nebenbei ein brutaler Terror offenbart, den man nicht übersehen sollte!

Diese besonderen Zerstörungen und viele andere, über die in schlimmeren Fällen ja unsere Tageszeitungen berichten, kosten in der Wiederherstellung erhebliche Summen, die somit ihrer eigentlichen Bestimmung vorenthalten werden. Schlimmer ist vielleicht die Beinträchtigung der Planungs- und Schaffensfreude derer, denen in Rat und Verwaltung und draußen die Wald- und Gartenschönheit einer Stadt anvertraut sind.

Wieder eine Schandtat

Noch bevor die obigen Ausführungen gesetzt waren, haben in der Nacht vom 12. zum 13. Mai im Nordpark erneut Rowdies



ihre Zerstörungswerk am Eigentum der Allgemeinheit „geleistet“. Von der mit viel Freude von den Parkbesuchern beachteten Dreiergruppe, die auf Stelzen laufende Kinder darstellt, wurde eine der Bronzefiguren abgebrochen und auf den Rasen gestürzt. — Die Frage ob man die Täter faßt, ob man sie vielleicht bei Erscheinen dieses Heftes gefaßt hat, dürfte belangloser sein als die andere Frage, wohin diese Dinge in Herne (und durchaus auch und zum Teil schlimmer in anderen Städten) treiben sollen, wie lange noch der Bürger, sein Eigentum und das der Allgemeinheit schutzlos ungehemmt sich austobenden jugendlichen Banden ausgesetzt sein sollen. Als Bande, die tun und lassen kann, was sie will, fühlen sich heute durchaus schon drei Burschen dieser Art, sei es, daß sie durch Parks und Anlagen toben, sei es, daß sie auf der Bahnhofstraße Passanten anflecken oder angreifen, sei es, daß sie sich auf offener Straße an Mädchen und Frauen vergreifen oder auf knatternden „Feuerstühlen“ ohne Auspuffdämpfer oder in Pkw's an die zwanzigmal johlend durch eine Straße rasen. — Was man dann nach den neuesten gesetzlichen Vorschriften über den nunmehr vorgeschriebenen Hergang der kriminalpolizeilichen Vernehmung eines erwachsenen oder stark verdächtigen 20- oder auch 16jährigen Rowdies erfährt, ist... sehr ermutigend — allerdings nur für junge Rechtsbrecher!

Wer kennt die Täter?

In der Nacht vom 23. zum 24. April 1965 haben Unbekannte große Teile der städtischen Grünanlagen am Schloß Strünkede (Nordpark) verwüstet. Die Täter stürzten 15 Bänke um, rissen zahlreiche Papierkörbe aus den Verankerungen und warfen sie auf den Rasen oder in die Schloßgräfte. Ferner beschädigten sie den mit Ried gedeckten Sitzpavillon erheblich, indem sie große Teile der Bedachung herausrissen. Außerdem fielen den Rowdies zahlreiche Blumenbeete und das Terrarium der Schildkröten zum Opfer. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 6 000,— DM.

Für Hinweise, die zur Ermittlung und Bestrafung der Täter führen, setzt die Stadt Herne eine

Belohnung von 1000 DM

aus. Die Zuerkennung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Rechtsamt der Stadtverwaltung. Personen, zu deren Berufspflicht die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, sind ausgeschlossen.

Sachdienliche Angaben nehmen die Herneer Polizeidienststellen sowie das städtische Garten- und Friedhofsamt entgegen. Vertraulichkeit wird zugesichert.



Was der Bau der verbreiterten Bahnhofstraße als B 51 entlang unserem Nordpark an Eingriffen in die Gartenschönheit verlangt, was an Bäumen geopfert werden muß, wird planvoll ausgeglichen. — Hier wurde mit einem Kran eine Felsenbirne aus dem nördlichen Teil des Parkes an den Parkrand zur Straße verpflanzt.

Im Bild - ein Tagesablauf durch Hernes Grün

„Herne — unsere Stadt“ hat zu dieser naturgemäß umfangreichen Bilderserie einmal an einem einzigen Tag den Stadtphotographen Horst Guth den Leiter des Garten- und Friedhofsamtes zu einer Reihe von Außenarbeiten begleiten lassen. Es konnten bei weitem nicht alle Arbeitsstellen besucht werden, und von den heimgebrachten Aufnahmen wurde hier knapp ein Drittel ausgewählt.



Die Luftaufnahme zeigt, wie idyllisch das Gelände des Tierparks in den Waldrand eingebaut ist.



Heute schon sauber vom Grün eingefasst: Die neue Schule Schillerstraße.



Noch sieht dieses immer wieder als Abfallkippe mißbrauchte Brachgelände im „Bäume-Viertel“ wüst aus. Hier wird eine neue öffentliche Grünfläche von rd. 2,2 ha geschaffen. Etwa im Bild-Mittelpunkt soll unter Nutzung eines durchlaufenden Grabens ein Zierteich mit einem Kinderspielplatz erstehen.



Auf vielerlei Art haben die Bauarbeiten an der B 51 unmittelbar und mittelbar den Nordpark (oft auch vermeidbar!) geschädigt. — Hier die vom Umleitungs-, vor allem aber vom Baustellen-Verkehr zerfahrene Schloß-Strünkede-Straße. — Die Straße soll in diesem Sommer als Anlagenweg ausgebaut und auch mit ausreichender Beleuchtung versehen werden, sofern die Mittel dazu reichen. Die Ränder der Gräfte werden befestigt, begrünt und mit einem Schutzgeländer versehen. — Es wäre wünschenswert, daß das jenseits der Gräfte liegende Grabeland, das nicht in städtischem Besitz ist, einer schöneren Nutzung zugeführt würde.



Befestigung der Uferränder am Teich im Ostbachtal.



Blick vom Nordpark auf die Altbebauung an der Forellstraße. — Am rechten Bildrand die im Bau befindliche Unterstellhalle. Das Gelände im Vordergrund soll zu einem Ruhe- und Lesegarten für alte Leute hergerichtet werden. Bei der Unterstellhalle wird im Laufe des Sommers eine einfache Betonbrücke über die Gräfte den neuen Teil des Nordparks mit dem „alten“ Teil verbinden.



Aufforstungsfläche im städtischen Besitzteil des „Constantiner Waldes“.



„Lagebesprechung“ am rückwärtigen Eingang der neuen Schule Jürgens Hof: Wenige Tage später hatte der Schulneubau seine erste Grün-Einfassung.



Frei und offen geht die Wohnstraße „Am Uhlenbruch“ mit dem neuen Gehweg in den Südrand des Stadtgartens über.



„Der letzte Schliff“ an den Wegen am Rande des Geflügelteiches im Tierpark.



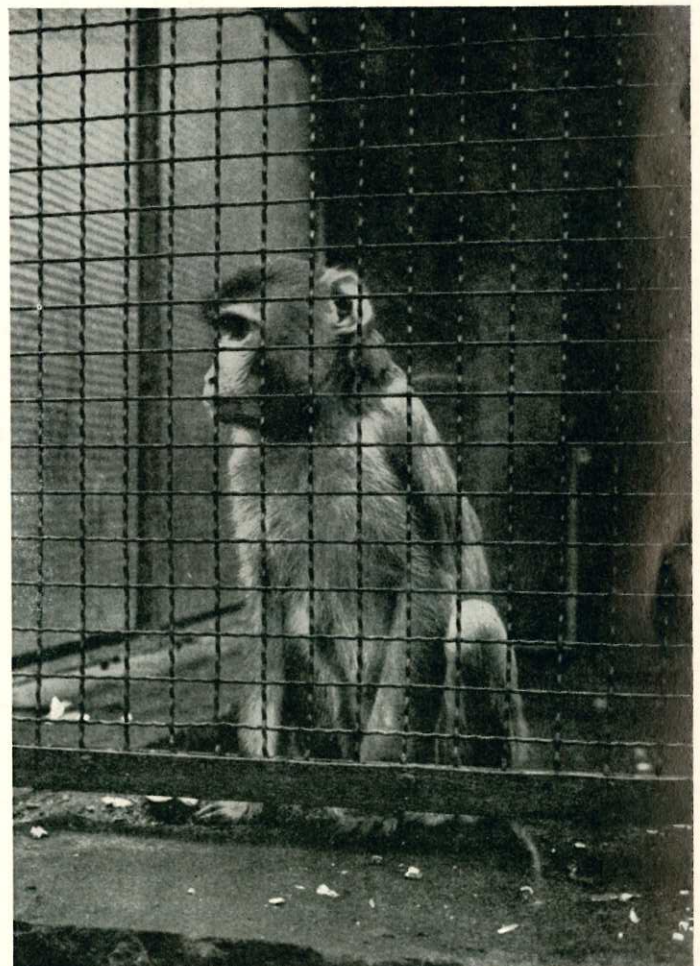
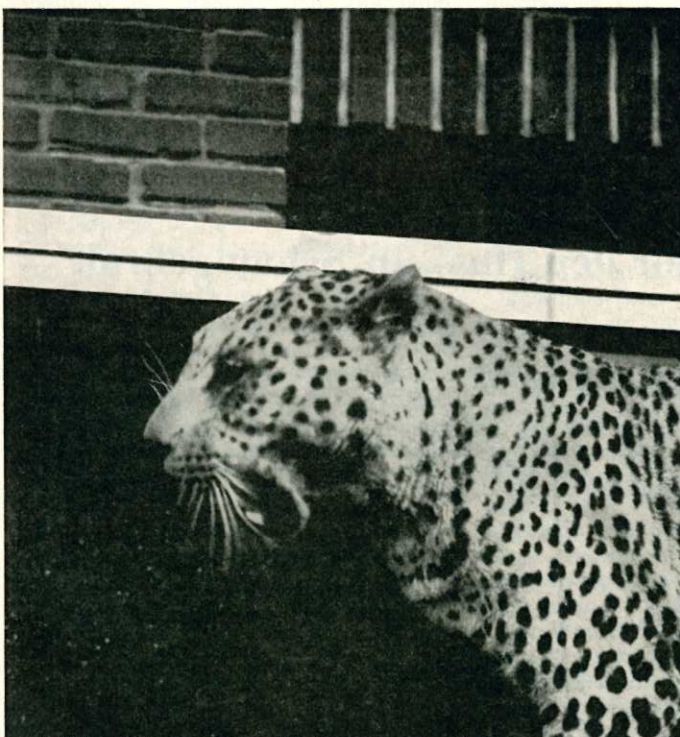
Die Grünanlage am Hölkeskampring/Ecke Wiescherstraße erhielt im Übergang zum tieferen Gelände eine Rampe mit Stützmauern. — Treppen werden vermieden, um Kinderwagen und „Kinderautos“ einen ebenen Weg zu bieten.

Herner Tierfreunde sorgen für „ihre Tiere“

Von den Besuchern des Tierparks wurden im Jahre 1964 über die im Tierpark aufgestellten Spendenbüchsen insgesamt 3 859,32 DM als Beitrag zu den Futterkosten gegeben. Diese beachtliche Summe gewinnt noch höhere Bedeutung durch die Tatsache, daß erst im Laufe des Jahres mit dieser Sammlung begonnen wurde. — Ihr Ergebnis zeigt die große Tierliebe der Herner, aber auch Möglichkeit und vernünftigen Weg, jede ungeordnete Fütterung der Tiere zu unterlassen.

Er heißt: „der Beste“.

Der neue Leopard.



Maiengang im Emscherland

Von Friedrich Hausemann

Unzertrennlich mit den frühesten Städtegründungen ist das Werden und Wachsen der Schützengilden verbunden. „De weher belanget up de Burcherschup, so ein ehrbar Radt verordnet“, heißt es in einem Register der Mindener Schützengilde aus dem 16. Jahrhundert. Immer noch versuchte der fehdelustige Landadel den friedlichen Aufbau der Städte zu stören. So entfachten die Grafen von Bilstein den Kampf mit den Attendorner Bürgern, in Rheine waren es die wilden Grafen von Bentheim, in Dortmund hatte es Engelbert von der Mark auf die Freiheit dieser Stadt abgesehen und hier im Emschertale kämpften die Ritter von Strünkede verbissen mit den Recklinghäusern um die drei „Gerechtigkeiten“ (Jagd-, Weide- und Fischereigerechtigkeit). Auch innerhalb der Städte mußte „Gevelde“ abgewehrt werden. Neben den Streitsüchteleien der Gilden machten regelmäßig wiederkehrende Aufgaben einen bewaffneten Schutz notwendig. Dieser lag seit dem frühesten Mittelalter ausschließlich in den Händen der Schützen.

So wurden sie alljährlich in den westfälischen Landen im Monat Mai zum „Grenzbezug oder Schnatgang“ aufgerufen. Das alles war um jene Zeit in den Fluren rechts und links der Emscher, zwischen Herne (Strünkede) und Recklinghausen, als noch das silberklare Wasser der Emscher Forellen, viele andere Fische und auch Krebse nährten, und an den sattgrünen Ufern der Emscherweiden die Rinder, Schweine und Gänse der Anlieger weiden konnten. Es gab noch keine Grenzen der heutigen Art, wie sie amtlich hier seit 1824 in den Grundbüchern für die eingetragenen Felder, Wiesen und Fluren der Bauern und Kötter eingezeichnet sind. Da war es hier um 1397, als der Rat der Stadt Recklinghausen den Dorstener Amanusschützen (die Jahre vorher waren abwechselnd die Sebastianus-, Georgius- und Nikolausschützen) die Ausrichtung des Grenzbezuges übertrug. Wegen seiner Bedeutung war er hier und im Vest Recklinghausen unter dem Namen „Pfungsten dör Hillen“ bekannt. Es folgten zwei Grenadiere mit unförmigen Feldmützen, mit vorgebundenen Schurzfeldern und Äxten auf den Schultern. Sie schritten die Gemarkungen ab und schlugen nach Weisungen ihres Hauptmanns Gestrüpp und wucherndes Strauchwerk von den Grenzen. Sie machten den Weg frei für die „fromme Schar“. Gebührend voraus schritt der „Spielmann“, der bis zum 17. Jahrhundert von der Stadt unterhalten wurde. Zum fröhlichen Umtrunk nach solchem großen Umzug stiftete die Stadt Recklinghausen eine Tonne Bier. In regelmäßigen Abständen wurden auch die Georgen-Schützen (nur Junggesellen) mit dieser Aufgabe betraut. Als sie am 1. Mai 1636 „ins Gewehr traten, ist ihnen vom Rath der Stadt verehret

worden: drei Ohm Bier — jeden Ohm zu fünf Dall“.

Den fröhlichsten Maiengang kennen wohl die Bochumer Maischützen. Sie ziehen am Vorabend, dem 30. April, nach Harpen, um aus dem alten Waldgelände, dem „Bockhold“, aus den Händen der Harpener Schützen, einen jungen Eichbaum in Empfang zu nehmen. Hat man sich dort den Pfefferpotthast gut schmecken lassen, geht es zurück zur Stadt. Dort wird auf dem Markt auf einer Trommel, so war es seit Jahrhunderten, der Zins eines Sparguthabens von 200 Thlr. ausgezahlt und von den Schützen in Bier umgesetzt.

Dieser traditionsgebundenen Handlung liegt folgende Bedeutung zugrunde: Im Jahre 1386 haben Bochumer Schützen den Grafen Engelbert von der Mark im Kampf gegen die Stadt Dortmund erfolgreich unterstützt. Aus Dankbarkeit gab er ihnen alljährlich einen Eichbaum, so groß und schwer, als er von den Schützen getragen werden konnte. Aus dem Erlös wurde dann ihr Maifest gefeiert.

Zumeist waren es die Junggesellen, die zum 1. Mai aus den naheliegenden Waldungen das Eichbäumchen holen mußten. Es mußte vor Sonnenuntergang zu Hause sein. Noch vor dem 1. Weltkrieg war es in Herne die Jungmannschaft, die am Nachmittag vor dem 1. Mai bei Hirdes vor dem Ostentor zusammenkam. Am 1. Mai, nach dem großen Wecken, wurde der Baum gepflanzt. Das Schmücken der Vorgärten, Hauseingänge und Dachgiebel mit Birkengrün und Maisträuchern, das Anfertigen von langen Kränzen aus Hülsenkrabben gehörte dazu. Wie sehr aber dabei Mißbräuche überhand genommen haben müssen, beweist eine Anordnung der Clevischen Hofkammer vom 15. November 1704, danach wurden u. a. „Meystreiffe und Lohnschnelle, sowie Ab-

hauen der Zöpfe zu Hopfenstangen, Fiskeshohnen, Erbsenstöcke verboten“.

In Herne bewegte sich der Junggesellenzug, angeführt von einem Junggesellenhauptmann und seinem Adjutanten, durch die Straßen der Stadt, begleitet von der gesamten Bevölkerung, die sich fröhlich beteiligte und auch durch Abbrennen von Feuerwerkskörpern dem Jubel Ausdruck verlieh.

Uralt ist der Brauch, denn schon unsere Altvordern kannten den Maibaum und schmückten ihn im Wonnemond (germ. Bezeichnung für den Monat Mai) auf der Festwiese. Sie hingen daran den Maienkranz, geziert mit bunten Bändern in den Bauernfarben rot und blau. — Warum wählte man die Kranzform? Wie die Sonne versinnbildlicht der Kranz den Kreislauf des Lebens, das Säen und Mähen, das Stirb und Werde:

„Wie der Kranz, den unsere Hände mit Freuden winden jedes Jahr, ohn' Anfang ist, ohn' Ende, so segne Gott uns immerdar.“

Gehalten wird er von zahlreichen Bändern, die ihre Deutung haben. Sie leitet sich ab von Band, als Sinn für gebunden und verbunden. Man hat sich als Volk verbunden, durch die Bande des Blutes, der Freundschaft, der Ehe.

„Und wie der bunten Bänder Menge, die flatternd unsern Kranz umwehn, so mög' im fröhlichen Gedränge ein frohes Volk stets um ihn stehn.“

Tradition verpflichtet, das erkennt auch unsere Stadt, indem sie alljährlich z. B. am Tag des Baumes unter Führung des Oberbürgermeisters und unter Beteiligung der Jugend ein Bäumchen setzt, immer an einer anderen Richtung unserer Stadt, das geschieht ferner, indem wir alle auf dem Rathausplatz wie einst den Maibaum setzen unter dem fröhlichen Absingen von Mailiedern. Lebenslust und Lebenskraft hallt wie einst aus den Reimen der Mailieder wider:

„... den Sommer bringen wir wieder, den Sommer und den Mai und des Lebens allerlei.“

Fritz ut Biörnck:

Plattdütsch för den Hus- un Schaulgebruk

Schneller als gedacht sind wir mitten im Frühling. Palmkätzchen, Weiden und Birken, Schneeglöckchen und Krokusse sind verblüht. Neue Blütenpracht lebt auf: Narzissen und Tulpen haben über Nacht die Knospen gesprengt. Überall sprießt neues Leben aus der Erde. Wer aber mitten in der Stadt wohnt und die Natur nur wenig beobachten kann, sah in den Auslagen der Warenhäuser und Konditoreien die leckeren Imitationen der Frühlingsymbole, Ostereier und Osterhasen, und sieht nun die Maikäfer. Bekanntlich galten doch schon bei unsern Vorfahren die Ostereier als Symbole der Fruchtbarkeit und des neuen Werdens. Viele Sagen und Erzählungen, Scherze und Rätsel sind aus früher Zeit überliefert. — An dieser Stelle nun einige plattdeutsche Rätsel, die sich mit „Freund Lampe“ befassen.

1. Wat ätt immer met twee Liöppel?
Der Hase.
2. Wann löpt de Hase öwer de meesten Lüöcker?
Wenn er übers Stoppelfeld läuft.
3. Worüm löpt de Hase övern Berg?
Weil im Berg kein Loch (Tunnel) ist.
4. Wann doht dem Hasen de Tiänne weih?

5. Wenn der Hund ihn beißt.
5. Wenn een Has' geschotten wed, op welke Siete föllt he wuoll?
Auf die Außenseite.
6. Wo liggt de Hase am wiärmsten?
In der Pfanne.

Diese kleine Auswahl mag für heute genügen. — Auf der folgenden Seite findet ihr ein „besonderes“ A—B—C.

Im Pohlbürger, dem Verbandsblatt des Plattdeutschen Verbandes Ruhrgebiet, hat Marei von Bogen 1956 „Dat gollene Alphabet för Plattdütsche“ geschrieben. Die so nett zusammengesetzten Verse möchte ich an dieser Stelle für die Herner Schulen veröffentlichen.

A
All dat, wo Gott denn Dag geschenkt, si vull de Ehr din Kopp gesenkt.

B
Bim Muorgenkoffi, lot di rohn, mott Wärme auk dörcht Hiätte gohn.

C
Christlik si din Gedankengut, wat do nicht daugt, dat schmitt herut.

D
Dat Dagwerk steiht wuoll vör de Dör, un doch, nimm nich tevuell di vör.

E
Een Händken Freide holl bereit, för alle, de sik üm di dreiht.

F
Feuhl auk in herwe Fälle met, wö annere Lüh to drägen hewt.

G
Goh nich vörbi in Schnorrigkeit, wenn annere di üm Hölpe beiht.

H
Holl, wat int Hiärte ingekerwt, wat van to Huse häß ererwt.

I
In all din Plogen un auk Dauhn, verseik ant Guodde met to baun.

J
Jank nich üm deden ollen Dreck, he kömmt un flügt im Storme weg.

K
Klop ehr nich dine Piepe ut. büs dat de leßte Tabak rut.

L
Lot di tom Vespern sovüell Tied, dat auk din Kamerot et süht.

M
Met völl Rauh un nigger Kraft, wett dat Dubbelte geschafft.

N
Nom Middag gönn di'n bettken Rauh, un schlut, wennt geiht, de Oogen tau.

O
Obwuoll niks löppt ohn Stöckerie, fleit op de Taggelaperie.

P
Pohlholln tau Huse, Heem un Herd, es mä as dusend Dahler wert.

Q
Querdriewen un Querköpperie, föhrt allewiel tau Strieterie.

R
Röpps du wat öwer Berg un Wald, weeiß du, wat boll terüggeschallt.

S
Si nich verkat, löppt di wat langst denn Streck, tom Stand gehört dat Glück as auk dat Peck.

T
Trecks du de Arbeetsjuppe ut, föllt alltelichte wat herut.

U
Un wass de Dag auk noch sau gries, du dennoch em wat schullig büs.

V
Verbrenng den Owend stets in Rauh, dann mak in Gott de Oogen tau.

W
Weigt fiene Dröme di dropp in, mag di de Hiemel noge sin.

X, Y, Z
Giw et kaum in use Alphabet.

Fritz ut Biörnck

Von Geistersehern und dem zweiten Gesicht in unserer Heimat

Von Fritz Aring

Die Begriffe „Spökenkieker“ und das „Twedde Gesicht“ sind dem Westfalen geläufig. Noch vor runden hundert Jahren glaubte man allgemein, daß es Leute mit Sehergabe, besonders in Westfalen, gebe. Dieser Glaube ist wohl aus germanischer Urzeit überliefert. Es gab Stämme, die auf die Stimme dieser Seher oder Seherinnen hörten und große Entscheidungen davon abhängig machten.

Im Heimatbuch der Stadt Herne berichtet Johannes Decker, daß um das Jahr 60 eine vornehme Jungfrau, Veleda geheiß, im Lande der Brukterer lebte. Sie wohnte am Unterlauf der Lippe. Das Volk war der festen Meinung, Veleda könne zukünftige Dinge voraussagen. Nicht nur Stammesgenossen, sondern auch die benachbarten germanischen Stämme hörten auf ihre Weissagungen.

Im Laufe der späteren Jahrhunderte wird immer wieder von Leuten mit dem zweiten Gesicht berichtet. Westfälischen Dichtern und Erzählern bot es Stoff für Romane, in deren Mittelpunkt diese rätselhaften Personen standen. Im Anfang dieses Jahrhunderts wohnten meine Eltern eine Zeitlang in Rauxel bei Castrop. Der Hausbesitzer Hörde- mann stammte aus dem benachbarten Dorf Deininghausen. Sein Großvater Wessel Jasper, vor 1840 Kötter dortselbst, war so ein Spökenkieker. Seine Erscheinungen und Voraussagen wurden

damals viel erzählt. In Erinnerung ist mir geblieben, daß er den Bau der Köln-Mindener Eisenbahn durch das Rauxel-Deininghauser Gebiet vorausgesehen hat. Lange Jahre vor 1848 hat er den Dorfbewohnern erzählt: „Eck hew een ungeheuer grautet un schwattet Dier gesehn, dat tweers dör dat Grut- holt (Waldgebiet von Rauxel über Deininghausen bis Bodelschwingh reichend) kam. Vörne hadde et twee gleunige graute Oogen. Damp un Frier spiggen dat Undier un ächter sik trock he wuoll een Dutzen Wagen wo Lüh in saten.“ Weitere Einzelheiten habe ich vergessen.

Studienrat Hartung, Castrop, der eine Einwohnerliste aus Deininghausen, rückreichend bis 1848, in „Kultur und Heimat“ veröffentlichte, erwähnte den vorgenannten Wessel Jasper als Spökenkieker.

Es sind noch zwei Spökenkieker- geschichten über Haus Ickern in „Kultur und Heimat“ erzählt worden. Ob dieselben mit Wessel Jasper zusammenhängen, ist mir nicht bekannt. Eine andere Geschichte mit dem zweiten Gesicht ist mir von einem Börniger Bürger namens Schmülling erzählt worden. Sein Vater stammte aus Ahsen an der Lippe. Dessen Vater hatte in seinen älteren Jahren eine hellseherische Erscheinung. Er hatte den ganzen Vormittag auf der Bank vor seinem Hause

gesessen. Rings umher war Stille. Nichts war auf der Dorfstraße zu sehen. Später stand er auf und der Schmied gegenüber sah, wie er neugierig an die Straße trat und in Richtung zur Lippe blickte. Plötzlich nahm er die Mütze vom Kopf und drückte dieselbe an die Brust, ging langsam über den Kirchplatz auf das Pfarrhaus zu. Der Schmied rief ihn an: „He, Ohm Schmülling, wat es do los?“ Der Alte schüttelte mit dem Kopf, ging auf den Schmied zu und sagte: „Segg es, wat es met usem Pastauer los?“ Angst und Trauer standen in seinen Augen. „Wat sall wuoll los sin?“ fragt der Schmied. „Do hewet se doch grad Hochwürden op ne Ledder int Hus gedruogen.“ „We hätt em denn gedriegen?“ „Nu, de Möllenbergs Beent, de August Schlüter un Penninks Theo wass auk dobi.“ „Mensch, Du spinnst. De Pastauer es grad in de Schuale, eck hew em selwt gesehn. Penninks Theo es op dem Acker. He het sik vörher noch sinen Gaul bi mi beschlohen loten!“ Schmülling blickte auf den Boden mit Augen, die nicht zu begreifen schienen. Plötzlich schrie er: „Eck sin doch nich verrückt, eck weit noch immer, wat eck gesehn hew.“ Über den Caspar Schmülling lachten bald die Leute.

Aber im Herbst des gleichen Jahres verging ihnen das Lachen, denn da ereignete sich folgendes. Durch tagelanges Unwetter gab es Hochwasser. Die Lippe

war längst über die Ufer getreten und hatte die anliegenden Wiesen überschwemmt. In einer stürmischen Nacht kam vom jenseitigen Ufer „Engberts Kaal“. Damals hatte die Lippe noch keine Brücke. Er setzte darum mit einer Fähre über. Dann rannte er mit dem Wind im Rücken zum Pfarrhaus. Er wollte den Pfarrer zu einem Versehgang zu einem Sterbenden holen. Schnell war der Pfarrer angezogen, und beide eilten schnell der Lippe zu. Der Sturm machte das Gehen schwer, und als sie an der Lippe waren, sagte der Pfarrer: „Nimm den Kahn, mit der Fähre dauert es zu lange. Auch der Kahn hing mit Kette und Rolle am Drahtseil. Er schaukelte auf dem Wasser wie ein Stück Holz. Die Kraft des Jungen reichte nicht, um vorwärts zu

kommen. Seine Hände waren blutig vom Kettenreichen. Da griff der Pfarrer selbst mit zu. Der Sturm tobte, unter ihm drehte sich das Boot und wurde fortgerissen. Der Pastor griff ins Leere, und er hörte nur noch den Schrei des Jungen. Dann wurde der Kahn fortgerissen.

Der Junge war stark und schwimmkundig und schaffte es, sich ans Ufer zu retten. Nach fünf Tagen fand man den Pfarrer auf einer Wiese angeschwemmt. Es war jedoch keine Bahre im Ort, drum holte August Schlüter eine Leiter. Darauf legten die Männer ihren toten Pfarrherrn. Der Möllenberg's Kaal, Schlüters August und Pininks Theo trugen ihn ins Dorf.

Dort stand der alte Schmüling am Gartenzaun, die Mütze vor die Brust

gedrückt, folgte er dem traurigen Zug bis zum Pfarrhaus. Der Schmied stieß ihn an und sagte bloß: „Mensch Caspar!“ Caspar aber hatte ein müdes Gesicht, aber helle Augen, die nach innen zu sehen schienen. — Von nun an machten die Bewohner einen scheuen Bogen um ihn.

Soweit die Erzählung des Enkels von Caspar Schmüling. Im Vestischen Heimatkalender ist dieser Vorgang genauer beschrieben. Der Verfasser, Berndt Boehle, hat noch hinzugefügt, daß er Ohm Schmüling noch selbst gekannt habe. An der Wahrheit kann also kaum gezweifelt werden.

Sollte es doch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde geben, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt?

Das neue Bildheft

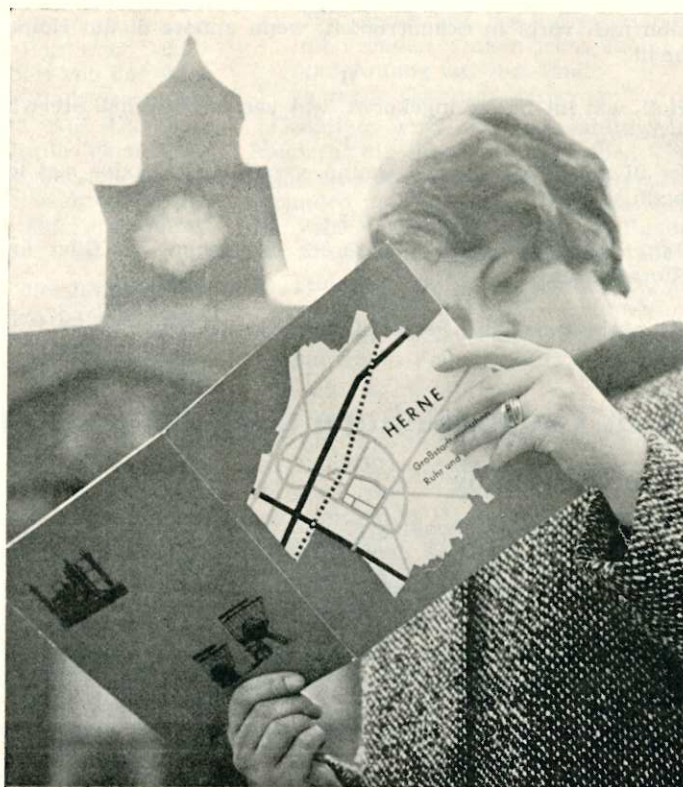
„HERNE“

ist kürzlich erschienen. — In dem handlichen „Prospekt-Format“ und in einer leuchtenden Farbkomposition des Umschlages mit blauem Grundton, schwarzen, gelben, roten und blauen Linien im weißen Mittelfeld wird das Heft die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. — Die in diesen wenigen Linien in knaptester stilisierter Form sich darstellende Lage des Stadtgebietes im Netz der wichtigen Verkehrsstränge läßt für den Einband leicht die Patenschaft unserer Planer und „Bauleute“ sowie der Arbeitsgruppe erkennen, denen ein solches Bildheft immer wieder als freundliche, unverbindliche Visitenkarte der Stadt in Verhandlungen mit auswärtigen Firmen und Behörden zur Verfügung stehen muß. Diesem Kreis wird ebenso wie jedem Bürger, der Gäste in unserer Stadt betreut oder der Bekannten und Freunden draußen eine Vorstellung über Herne vermitteln möchte, nicht nur der deutsche Begleittext, sondern auch seine französische und englische Fassung dienlich sein.

Die rund 30 durchweg sehr guten Aufnahmen stammen zumeist vom Stadtphotographen Horst Guth. Ein interessantes Experiment ist dabei seine Panoramaaufnahme vom Friedrich-Ebert-Platz und dem Berliner Platz. Sie verliert leider im Überlauf über zwei Seiten gerade in ihrer speziellen Eigenart durch den harten Bruch der Heftung. Ihr wäre eine ähnliche Wiedergabe angemessen gewesen, wie sie die farbige Übersichtszeichnung auf dem ausfaltbaren Umschlagblatt am Schluß des Heftes gefunden hat. — Um bei diesem Schluß des Heftes zu verweilen: Man hört die Kritik, daß sowohl diese farbige Zeichnung als auch vor allem das anschließende interessante Modellphoto dem fremden Leser und selbst dem eingesessenen Bürger weit mehr bieten würden, wenn sie in der Wiedergabe selbst oder in einem Beibext mehr an „Deutung“ vermitteln würden.

Hervorragend sind die Farbfotos, besonders das von Hamelbach, mit dem einmal all denen, die kaum jemals die Gelegenheit der eigenen Anschauung haben werden, ein Begriff von der Schönheit dieses Herner Besitzes gegeben wird. Dieser Aufnahme steht allerdings der Blick über die Gräfte auf Schloßkapelle und Heimathaus weder an Schönheit noch Stimmung noch an technischer Vollendung nach. Als hervorragendes photographisches „Spiel mit der Schönheit der Technik“ darf die „von Natur aus“ in sparsamen Farbtönen gehaltene Aufnahme aus den Anlagen der „Hibernia“ bezeichnet werden. — Von starker Ausdruckskraft über das Gesicht der Bahnhofstraße von einst und heute, aber auch über die Verkehrssituation in der Innenstadt ist der Blick aus der Von-der-Heydt-Straße auf das neue Stadtwerke-Haus und die Altbauten. Stadthistorische Dokumentation und zugleich bildnerische Meisterleistung kann man den Blick auf das aufwachsende STEAG-Kraftwerk und das Bauernhaus mit dem weidenden Pferd nennen. — Vieles noch wäre zu loben, auf vieles besonders hinzuweisen, nur wenig wird mancher, der sich mit Sachkunde der Würdigung des Bildheftes widmet, sich anders wünschen. Dazu gehört der bei solchen Heften und ihren Zweck meist „törichte Wunsch“, neben den Blicken auf das Schöne möchten auch die Schatten und Flecken im Bildnis einer Stadt nicht so ganz aus dem Blickfeld verbannt sein.

Freude und Anregung kann und sollte das Heft für unsere Photographen und auch für unsere Schulen sein. — Die nicht allzuhohe Auflage und der verhältnismäßig hohe Herstellungspreis, der sich auf mehr als 2 DM pro Heft belaufen dürfte, werden hier leider Grenzen setzen. — Beim Kulturamt und auch bei größeren Buchhandlungen werden ernsthafte Interessenten das Heft gegen eine Schutzgebühr von 1,50 DM erhalten.



Alte Herner halfen uns

Im April-Heft brachte „Herne — unsere Stadt“ im Zusammenhang mit der Darstellung der Geschichte der Zeche „Von der Heydt“ auf der rückwärtigen Umschlagseite ein Luftbild mit einem Blick über die Betriebsanlagen der Zeche. Die Aufnahme zeigt im Hintergrund einen Teil von Baukau mit den beiden Kirchen und den Wohnhäusern an der Bismarckstraße. Im Vordergrund ist die Eisenbahnstrecke westlich des Bahnhofs erfaßt.

Das Fehlen genauer zeitlicher Angaben zu diesem Archivbild hatte uns zu der Vermutung veranlaßt, die Aufnahme könne aus der Zeit um 1910 oder 1911 stammen.

Inzwischen haben uns Leser und Freunde unserer Monatschrift erklärt, daß die Aufnahme aus dem Ende der zwanziger Jahre stammen müsse. Sie wiesen u. a. als Wohnzener der Bismarckstraße nach, daß nach den Erbauungsjahren einiger Häuser und dem Fehlen bestimmter später erbauter Wohnhäuser sowie aus Einzelheiten der Bahnanlagen nur diese zeitliche Festlegung zutreffen könne. — Wir sagen herzlichen Dank für dieses Interesse und bitten besonders die Leser, die „Herne — unsere Stadt“ aufheben, im April-Heft noch einmal nachzusehen.

„... Anbahnung zur Wende“

Einen entscheidenden Schritt in eine hoffnungsvolle Zukunft tat die Stadt Herne durch den Vertragsabschluß mit der Robert Bosch GmbH über die Ansiedlung eines Zweigwerkes der „Bosch-Tochter“ Blaupunkt-Werke GmbH im Norden des Stadtgebietes. Bekanntlich wurde das seit dem Bau des Rhein-Herne-Kanals, der auch einen bedeutsamen Faktor im wirtschaftlichen Geschehen der Stadt darstellte, dem ehemaligen preußischen Staat gehörende Gelände am Kanal vom Land Nordrhein-Westfalen an die Stadt verkauft. — Die langwierigen Bemühungen um den Erwerb dieses Geländes im Zusammenhang mit dem Willen von Land und Bund, den einer wirtschaftlichen Umgliederung

bedürftigen Bergbaustädten im Ruhrgebiet beizustehen, weisen auf die bereits seit vielen Jahren planmäßige und vorausschauende Arbeit der Herner Verantwortlichen in Rat und Verwaltung hin. Sie haben nicht nur auf der „höheren Ebene“ die Situation dargestellt und die mit gutem Recht zu fordernde Hilfe verlangt, sondern selbst beispielsweise in der Sondierung und Verhandlung mit über 400 ernstzunehmenden „Fällen“ sich in systematischer Verhandlungsarbeit um Ansiedlungen bemüht. — Im gegenwärtigen Stadium ist es noch nicht tunlich, in einem größeren Rahmen die Neuansiedlung selbst darzustellen.

Wußten Sie schon ...

... daß in Herne in den Jahren 1928/29 während der sogenannten Scheinkonjunktur 23 885 Bergleute beschäftigt waren?

... daß der Nachkriegshöchststand im Jahre 1958 die Zahl von 16 815 in Herne arbeitenden Bergleuten erreichte?

... daß dagegen am Jahresende 1964 nur noch 4726 Bergleute auf Herner Zechen beschäftigt waren?

... daß vor dem Kriege im Jahre 1939 der Anteil der in Herne im Bergbau Beschäftigten 42,5 % aller Beschäftigten in unserer Stadt betrug?

... daß eben dieser Anteil nach dem Kriege im Jahre 1950 noch 40 % ausmachte, 1961 schon auf 23,5 % gefallen war und Ende 1964 allenfalls noch bei 12 bis 13 % lag?

Der Anteil der im Bergbau Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigtenzahl sank von der Vorkriegszeit bis heute auf ein Achtel. Dieser Minderung der Arbeitsplätze für Bergleute und ihres Anteils an der Gesamtbeschäftigtenzahl entspricht leider auch eine Minderung der Einwohnerzahl.

Vom Höchststand der Einwohnerzahl, der im Jahre 1958 mit 117 891 Einwohnern er-

reicht war, sank Herne Ende 1964 auf 110 080 und weiter auf 109 799 Einwohner Ende März 1965.

Wenn die Zahl der 1928 in Herne im Bergbau Beschäftigten gleich der Meßziffer 100 gesetzt wird, sind heute nach 37 Jahren nur noch 19,8 % im Bergbau tätig. Das bedeutet die Verminderung der im Bergbau Beschäftigten auf ein Fünftel.

Die ungewöhnliche und besorgniserregende Bewegung der Auspendler aus der Stadt ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung:

Nach der letzten Zählung (1961) hatte Herne 12 659 Auspendler und nur 6479 Einpendler. — Mehr als ein Viertel der Erwerbspersonen ist somit außerhalb Hernes tätig.

(Aus den Ausführungen von Oberstadtdirektor Ostendorf vor dem Bundeskanzler und Ministerpräsidenten am 2. April 1965.)

Aus der Ansprache des Bundeskanzlers im Rathaus am 2. April 1965:

„... Sie sehen, meine Verbindung zu Herne ist durchaus lebendig, und gerade weil ich hier innerlich soviel erlebt habe, darum nehme ich besonderen Anteil an dem Schicksal dieser Stadt. Es liegt mir wirklich am Herzen, irgendwie schwingt da etwas mit, das eben nicht nur auf eine rationale Formel zurückzuführen ist. — Nun kenne ich wirklich Ihre Sorgen. Sie sagten, Herr Oberbürgermeister, man solle der Kohle nicht die Achtung und die Sorgfalt versagen. — Ich habe nicht nur Achtung, sondern ich bin von der größten Hochachtung erfüllt für das, was wir den Bergleuten verdanken. Ich nehme Anteil an ihrem Schicksal, das ich übrigens nicht etwa als ‚besiegelt‘ erachte.“

„Sie zeigten mir hier dieses erschütternde Bild (eine Aufnahme aus einem sanierungsbedürftigen Herner Häuserblock), aber ich kann nur sagen, nachdem ich jetzt erstens das Ruhrgebiet überhaupt kenne, nachdem ich jetzt diese Fahrt mit dem Kollegen Meyers gemacht habe —, das ist nicht typisch für das Ruhrgebiet! Aber es sollte uns mahnen, nämlich mahnen, nicht zu glauben, daß schon alles zum besten geordnet wäre.“

Ich war außerordentlich beeindruckt von den Verkehrsvorhaben, die hier in Angriff genommen worden sind. Sie geben dem Land ein ganz neues Gesicht. Ja, ich sagte heute früh zu meinem Freund Meyers, mir will scheinen, als ob hier inmitten des Reviers, wo jede einzelne Stadt ihr eigenes Leben führt, ihre eigenen Sorgen hat, aber im Grund das ganze Revier eine Großstadt ist, es ein Problem gibt, ein Verkehrsproblem, das zu bewältigen ist.

Wir wollen froh sein in Deutschland, daß wir blühende Gemeinwesen haben, weniger oder mehr blühende, wie Sie jetzt sagen werden, wahrscheinlich, aber das ist unverzichtbar, und ich bin der Meinung, die Demokratie wird vielleicht am bewußtesten gerade in den Gemeinden erlebt, in den Städten, wo jeder anschaulich sehen und erfahren kann, was eigentlich Demokratie

Der Besuch des Bundeskanzlers am 2.4. in Herne. — Links am Tisch der Bundeskanzler, stehend Oberstadtdirektor Ostendorf bei seinen Darlegungen über die Lage der Stadt Herne.



heißt, und hier wird auch erkenntlich, und das ist sicher keine Resignation, daß der einzelne, so wie der einzelne nicht mehr allein im Leben steht, sondern das Volk im ganzen die Gemeinschaft braucht, um leben zu können, so kann auch die Gemeinde nicht mehr in sich isoliert und auch nicht aus eigener, vor allem nicht aus eigener finanzieller Kraft leben, sondern wir sind aufgerufen, zusammenzuarbeiten, Bund, Länder und Gemeinden.“

„... Ich bin hierhergekommen, um das Ruhrgebiet einmal zu erleben, nicht so wie als Wirtschaftsminister, da oder dort einmal in ein besonderes wirtschaftliches Problem eingeweiht zu werden, sondern um dieses Ruhrgebiet auch in mich einzufangen, um es wirklich zu erkennen, und ich glaube, das ist ein besonderer Wert. Ich kann gar nicht darauf verzichten, denn das ist eben doch, Deutschland braucht das Ruhrgebiet, und das Ruhrgebiet braucht Deutschland.“

Verehrter Herr Oberbürgermeister, Sie werden sicher mannigfach Gelegenheit haben, und es wird nicht erst ab heute sein, sondern schon seit gestern, dem Land ihre Sorgen auszubreiten, aber wenn wir vom Bund Ihnen helfen können, und ich glaube, daß es möglich ist für eine Stadt, die ja schon einmal zum Reichsnotstandsgebiet erklärt war, wenn ich dann mein übriges dazu beitragen kann, um Ihnen zu helfen, da will ich es gern tun.

Vor allen Dingen würde ich glauben, es wäre nützlich, wenn hier neue Industrieansiedlungen ganz anderen Charakters Platz greifen können, denn ich bin mit Ihnen der Meinung, 30 Prozent Pendler ist nicht gut, da sind auch menschliche Schicksale mit verbunden, und die Menschen sind erst dann glücklich, wenn sie in ihrer Umgebung sich geborgen fühlen, und das ist eben bei den Pendlern, es kommt natürlich darauf an, wie weit sie pendeln, allenthalben nicht ohne weiteres gewährleistet.“

Rückblick auf einen bedeutsamen Tag

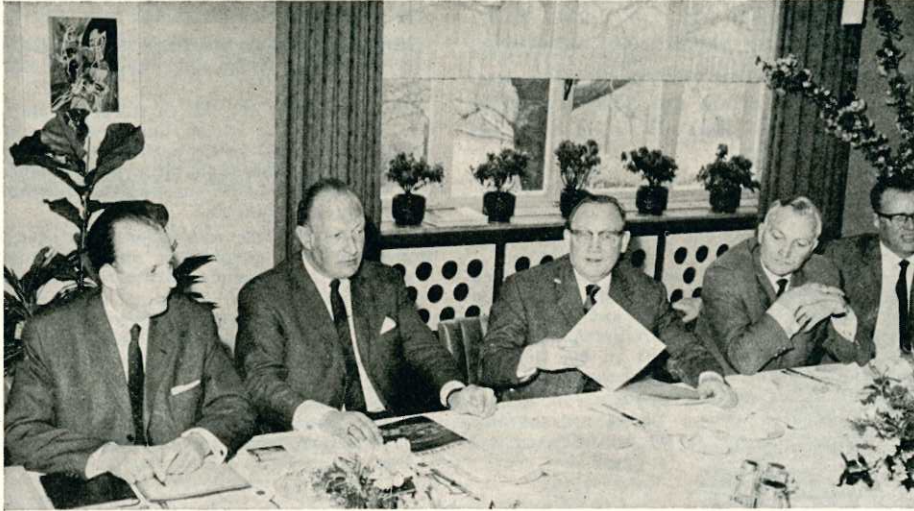
... und was man drau ß en dazu schrieb:

„... Die Würfel sind gefallen! Die Robert Bosch GmbH siedelt in Herne. Ihre Tochtergesellschaft, die Blaupunkt-Werke GmbH errichtet auf einem Industriegelände am Rhein-Herne-Kanal eine große Fertigungshalle. In Herne „reibt man sich die Hände“, während die Bekanntgabe dieses Plans in Hildesheim Staub aufwirbelte. Nicht zuletzt deshalb, weil das erst kürzlich ... erworbene Gelände im Hildesheimer Wald als Baugrund für Blaupunkt vorgesehen war. ... Das Gelände wird nicht brachliegen, zumal u. a. das Farbfernsehen in zwei bis drei Jahren Erweiterungsbauten verlangt. ...“

(„Hildesheimer Allgemeine Zeitung“ vom 1./2. Mai 1965)



Vor dem Vertragsabschluß am Dienstag, dem 27. April, im Dienstzimmer des Oberstadtdirektor (v.l.n.r.): Stadtbaurat Gauert, Dir. Dr. Stein und Oberstadtdirektor Ostendorf.



Eine Szene aus der Pressekonferenz (v. l. n. r.): Direktor Dr. Stein von der Robert-Bosch GmbH., Direktor Dr. Schaer von den Blaupunkt-Werken, Oberstadtdirektor Ostendorf, Bürgermeister Wehrenbrecht i. V. des OB und Stadtbaurat Gauert.

„... Blaupunkt möchte wieder alle Produktionen in die eigene Hand nehmen. Aus der Überlegung, daß das Stammwerk in Hildesheim und das Zweigwerk in Lichtenberg unter Kapazitätsmangel leiden, habe man sich entschlossen, einen neuen Standort zu suchen.

Es ging dabei nicht um die Fläche, die im übrigen von der Stadt Herne der Robert Bosch GmbH sehr preisgünstig zur Verfügung gestellt worden ist, sondern einzig und allein um Arbeitskräfte. Bisher hat die Kohle das wirtschaftliche Geschehen dieser Stadt bestimmt. Von den ehemals fünf Zechen arbeiten aber nur noch zwei. Eine davon wird in Kürze stillgelegt.“

(„Salzgitter-Kurier“ vom 3. Mai 1965)

Zurückgeblendet

1960 WAS WAR VOR FÜNF JAHREN?

- 9. Mai Die Strumpffabrik Schulte & Dieckhoff nimmt die Produktion in einem in Herne neu errichteten Zweigbetrieb auf. Für den Betrieb wird die von Flüchtlingen nicht mehr belegte Leo-Schule zur Verfügung gestellt. Später kam die Verlegung zum Industriegelände an der Castroper Straße.
- 18. Mai Die (damals) fünfte Volksschul-Turnhalle in Herne an der evangelischen Schule an der Schulstraße wird in Benutzung genommen.
- 23. Mai Das Versicherungsamt siedelt in das Gebäude des ehemaligen Bergamtes in der Markgrafenstraße 8 um.
- 30. Mai Die Stadtverordnetenversammlung beschließt nach sehr sorgfältigen Überlegungen:
 - a) den unzureichenden Abwasserkanal in der Moltkestraße von der Bismarckstraße an in nördlicher Richtung durch einen neuen geschlossenen Kanal ersetzen zu lassen,
 - b) die Benennung des Platzes vor dem Bahnhof unter Einbeziehung der bisherigen Beckstraße in „Bahnhofplatz“,
 - c) die Wiederwahl von Stadtdirektor Grobe.

1955 ... UND VOR ZEHN JAHREN?

- 6. Mai Wohnungsneubauten (mit 52 Wohnungseinheiten) werden an der Kaiser- und Germanenstraße im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus erstellt.
- 8. Mai Der Gemeinschaftsverkehr auf der Straßenbahnstrecke Recklinghausen—Herne—Bochum—Dahlhau-

sen (Linie 18) und Recklinghausen—Herne—Bochum—Blankenstein (Linie 8) wird wieder aufgenommen.

- 8. Mai Einführung des englischen Unterrichts als Wahlfach für Volksschüler des 5. bis 8. Schuljahres.

1950 ... UND VOR FÜNFZEHN JAHREN?

- 8. Mai Zum letzten Mal nimmt ein Vertreter des britischen Residenzbüros in Herne an der Stadtverordnetenversammlung als Beobachter teil.
- 8. Mai Die Stadtverordnetenversammlung beschließt die Festsetzung der Fluchtlinien für die „verlängerte Vinckestraße“ zur Aufschließung des Industriegeländes „Trimbuschhof“.
- 9. Mai Richtfest für 51 Wohnungen der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Scholven an der Bebelstraße.
- 9. Mai Der Abschluß der Meldeaktion zur Feststellung der Kriegsgefangenen und Vermißten ergibt die Zahl von 2879 Hernern.
- 25. Mai Richtfest für 35 Ostvertriebenen-Wohnungen „Im Braunskamp“.
- 26. Mai Regierungspräsident Biernat von der Regierung Arnsberg ist zu einem offiziellen Besuch bei der Stadt Herne.

1945 ... UND VOR ZWANZIG JAHREN?

- 15. Mai Die Militärregierung gestattet die Herausgabe der „Amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtkreis Herne“ in Zeitungsform.
- 15. Mai Wiederaufnahme des Eisenbahn-Personenverkehrs
- 22. Mai Die Wiederaufnahme des Postverkehrs bahnt sich an mit einem Kurierdienst für Behördenpost. E. Z.

Am 30. Mai neuer Bundesbahn-Fahrplan Bedenkliche Entwicklung!

Mit Sonntag, dem 30. Mai, tritt der Sommerfahrplan der Deutschen Bundesbahn in Kraft. Die Veränderungen, die sich daraus für den Fernverkehr ergeben, wurden unter Herausstellung der Verbesserungen, die unseren Bereich betreffen, im März-Heft auf den Seiten 18 und 19 kurz dargestellt. Der aufmerksame Leser wird dabei auch einige der Benachteiligungen des Ruhrgebietes erkannt haben. Sie sind das Ergebnis einer in steigendem Maße zu beklagenden falschen Einstellung der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn, insbesondere ihres Fahrplandezernates, zum Ruhrgebiet und seiner Verkehrssituation. Dabei steht die Bundesbahndirektion Essen außer jedem Verdacht, sich mit solchen Bestrebungen zu identifizieren die Frage, ob sie vielleicht noch härter in der Durchsetzung ihrer ureigensten Anliegen bei ihrer Hauptverwaltung sein könnte, kann wohl von außen nur mit bedauerndem Gedanken über die mehr oder weniger starre Härte der kaum „Ruhrgebietsverständigen“ Kommandos „von oben“ beantwortet werden. — Seit langem sind für die Verkehrsfachleute des Ruhrgebietes bedenkliche Anzeichen aus der oben angedeuteten Richtung erkennbar,

daß man z. B. im Fernverkehr sowohl von Süden und nach Süden als auch in nördlicher und aus nördlicher Richtung in einer „neuen“ Fahrplanidee nur noch die „Grenzbahnhöfe“ des Ruhrgebietes anfahren, bzw. von ihnen abfahren möchte! Es ist dabei offensichtlich an Köln als Ausgangs- und Endpunkt nach und von Süden und in der Nordrichtung an Dortmund, wenn nicht gar an Hamm gedacht. Düsseldorf, Duisburg oder Oberhausen, evtl. auch Essen, dürften als Anfangs- oder Endbahnhöfe allenfalls Konzessionen aus jener Frankfurter Ruhrgebietssicht sein. Es kann dabei augenblicklich noch als ein günstiger Umstand angesehen werden, daß die genannten Bahnhöfe als Zubildungs- und Zugbehandlungsbahnhöfe vorerst entweder wenig geeignet oder ohnehin überlastet sind.

Die sich hier abzeichnende Entwicklung wird allerdings der sehr wachen Aufmerksamkeit der Verkehrsfachleute des Ruhrgebietes begegnen. Dabei wird es voraussichtlich schon bald unumgänglich sein, für die Abwehr einer solchen Fehlentwicklung eine breitere Öffentlichkeit und vor allem Gremien und Instanzen der Landesebene zu interessieren. — Auf die mit dem neuen Fahrplan gebotene unzumutbare Einschränkung

des Personenverkehrs und damit des Berufsverkehrs, die das krassste Gegenteil dessen darstellt, was die DB fast wie ein Hohn in ihrem Werbeschlager „Fahr lieber mit der Bundesbahn!“ plakatiert, soll im Juni-Heft eingegangen werden.

Unsere Mitbürger können „Herne — unsere Stadt“ bei der Auskunft im Rathaus, in der Stadtparkasse, in den Stadtbücherei-Stellen sowie an vielen anderen Dienststellen und bei den Reise- und Verkehrsbüros entnehmen.

Diejenigen unserer Leser, denen die städtische Monatsschrift „Herne — unsere Stadt“ nicht durch die eigenen schulpflichtigen Kinder mitgebracht wird, mögen Schulkinder aus der Nachbarschaft um die regelmäßige Belieferung bitten. — Im Rathaus und an vielen Verwaltungsstellen liegt die Monatsschrift zur Entnahme aus.

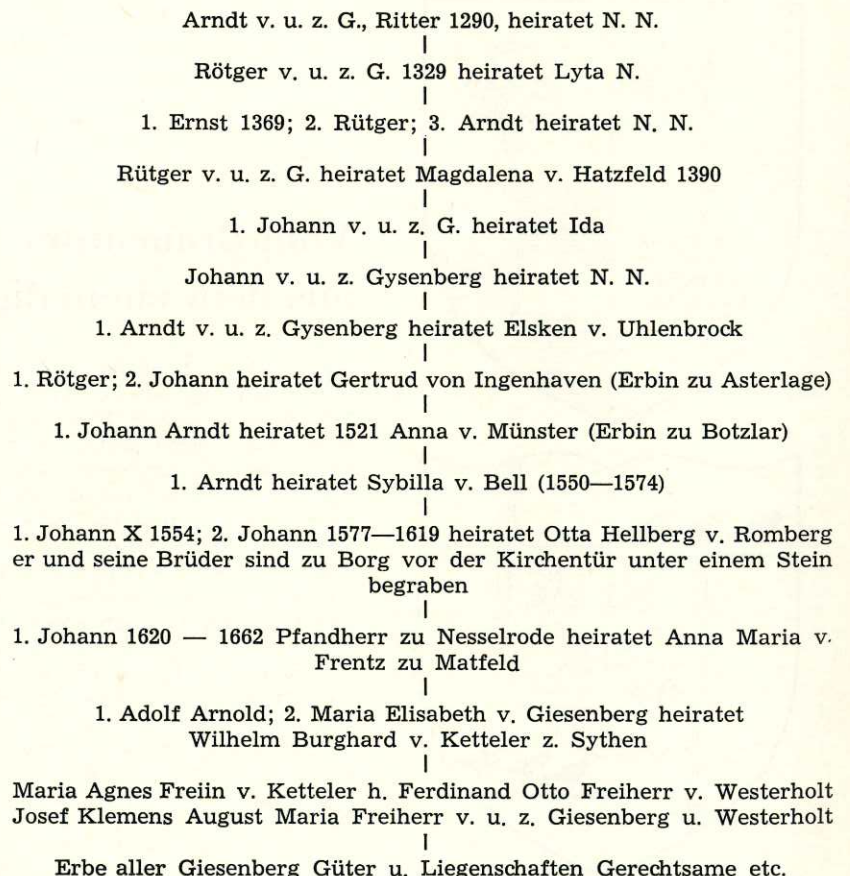
Wappen berichten über die Geschichte des Hauses Gysenberg und seines Besitzes

Von Friedrich Hausemann

Verdeckt durch das weitreichende Blätterdach einer der ältesten Buchen im heutigen Vorgarten des uralten Wirtschaftsgebäudes „Haus Gysenberg“, verwittert und bedeckt mit dem Staub der Vergangenheit, zielt das alte Familienwappen der adligen Gysenberger die Giebelwand dieses Hauses.

Zwar ist es auch, wie alle Wappen der Rittergeschlechter des frühen Mittelalters, umrankt mit den kriegerischen Insignien des fehdelustigen Adels und des Ritterspiels, aber drei Amseln auf einem gerichteten Balken im goldenen Schilde deuten sinnvoll den Frieden an, der in all' den vergangenen Jahrhunderten aus diesem grünen Waldwinkel strömte. Die drei Amseln weisen auf

Ahnentafel derer von und zum Gysenberg

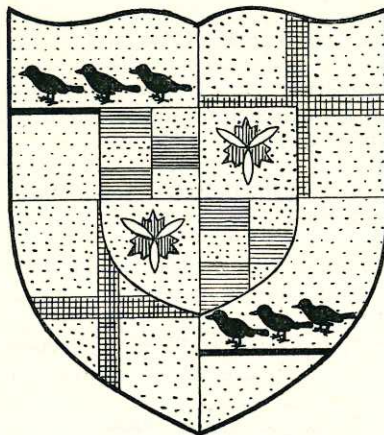
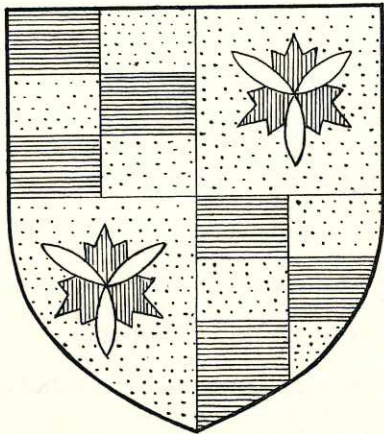
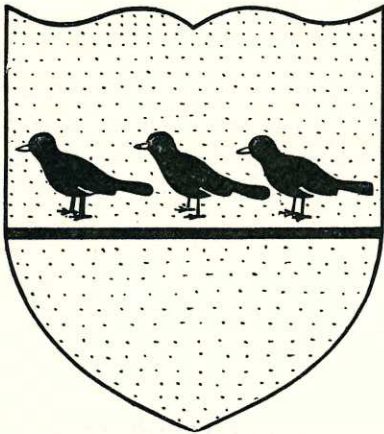


den Reichtum an gefiederten Sängern hin, der nicht nur den Anrainern bekannt war. In der Gastwirtschaft Möller-Voskuhle sind in vielen Schaukästen von den naturverbundenen Ahnen der Familie viele Vogelarten des Gysenbergs festgehalten worden, darunter seltene Vertreter der Vogelwelt, die schon seit Jahrzehnten hier nicht mehr anzutreffen sind (Wiedehopf, Eisvögel, Regenpfeifer). Begünstigt durch den Quellenreichtum des Waldes stellt sich alljährlich auch die Nachtigall wieder ein.

Der Balken im Schilde des Wappens deutet den Holzreichtum an.

Die Wandlungen des Wappens der Grafen von Westerholt³⁾

Unsere Abbildungen zeigen zunächst das „alte“ Giesenberg-Wappen, dann das Wappen der gräflichen Familie Westerholt und schließlich das noch heute gültige Wappen der gräflichen Familie.



Die Erträge aus den regelmäßig durchgeführten Holzauktionen des 18. Jahrhunderts (Eichen vor Buchen) gehörten zu den sicheren Einnahmen des adligen Gutes¹⁾. Bis zum Jahre 1725 herrschten hier allein die Ritter vom Gysenberg. Wie es dann anders kam, weist die hier abgedruckte Ahnentafel²⁾ aus.

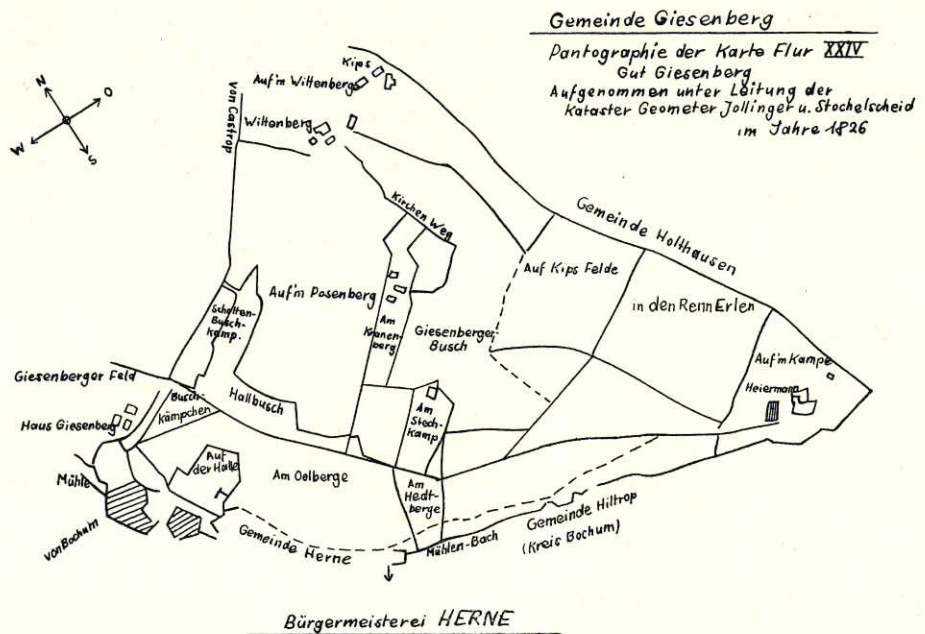
Maria Agnes, Freiin v. Ketteler, erbt 1725 — nach dem Tode des Domkapitulars Adolf Robert von Gysenberg, der der Haupterbe der Güter Giesenberg und Henrichenburg war, alle Giesenberger Güter. Durch ihre Heirat mit Ferdinand Otto Freiherr von Westerholt wurde die Verbindung mit der gräflichen Familie von Westerholt vollzogen. Der Sohn aus dieser Ehe, Josef Klemens August Maria, Freiherr von und zu Giesenberg und Westerholt, wur-

de Erbe aller Giesenberger Güter Gerechsamte und so weiter.

Die Bedeutung dieser Verbindung Giesenberg-Westerholt war die Veranlassung zu einer nur selten vorkommenden Änderung des Familienwappens derer von Westerholt. In dem neuen Wappenschild rückte das ursprüngliche Wappen Westerholt in Miniatur in die Mitte des Feldes, während das Giesenberger Wappen, entsprechend seiner Bedeutung, in Feld 1 und 3 aufgenommen wurde.

Anmerkungen und Quellenangaben:

- 1) Einzelfall eines großen Holzverkaufs vom 27. November 1835: Gesamteinnahme 382 Tlr. 25 sgr. (Archiv Westerholt)
- 2) Archiv der gräflichen Familie Westerholt
- 3) Archiv der gräflichen Familie Westerholt
- 4) Stadtarchiv Recklinghausen
- 5) Wappengeschichten Sybmacher u. Fahne



Vom Brauchtum aus dem ehemaligen Dorf Herne

Der Alltag im bäuerlichen Leben unserer Vorfahren verlief in einem verhältnismäßig starren Rhythmus uralten Brauchtums. Eine große Rolle spielten im Leben der größeren Gemeinschaft die sogenannten Nachbarschaften. In akuter Gefahr und in Notfällen jeder Art, in Freud und Leid halfen sie sich untereinander. Besonders die nächsten Nachbarn, die Nautnowers (Notnachbarn) wurden zu allen Familienangelegenheiten hinzugezogen. Bei Kindtaufen, Verlobungen, Hochzeiten und Beerdigungen war es geradezu ihr Recht, beratend zur Stelle zu sein. Es gab keine „Familiengeheimnisse“ untereinander. Die Nachbarschaft wurde in hohen Ehren gehalten. Die Hilfeleistung des einen für den anderen war heilige Pflicht. Natürlich wurde bei Brand und anderen Unglücksfällen unverzüglich eingegrif-

fen. War aber doch einmal das Anwesen des Nachbarn eingäschert, gewährten die Notnachbarn für Mensch und Vieh kostenlos Obdach und Verpflegung. Bei der Aufrichtung von neuen Gebäuden wurde freiwillig geholfen und ohne Entgelt Fuhrwerk und Arbeitskräfte gestellt.

Bei einem Todesfall war es Brauch, sofort die Nachbarn zu verständigen. War der Verstorbene der Hausherr selbst, so wurde sogar symbolisch das Vieh „benachrichtigt“. Die Frau oder der Hoferbe klopfen dann zum Beispiel beim Bienenstock an die Wand und sagten: „Imken, Inke Här is daut.“ Man glaubte, die Bienen gingen ein, wenn das nicht geschähe. Auch dem anderen Vieh wurde „die Mitteilung“ gemacht. — Dieser Brauch erlosch aber schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, wäh-

rend die Nachbarschaftshilfe auch noch in diesem Jahrhundert geübt wurde — im Grunde bis heute besteht. Wenn also die Nachbarn vom Tode des Nächsten Kenntnis erhalten hatten, erschienen sie im Trauerhaus. Die Leiche wurde von den Frauen gewaschen und mit dem Totenhemd bekleidet. — Das lag meist schon jahrelang bereit, ebenso auf den Höfen die Bretter für den Sarg. Nun nahmen die Nachbarn zur Entlastung der trauernden Familie alle „Formalitäten“ in die Hand. Der Schreiner wurde bestellt, um den Sarg zu machen. Von den Männern wurde dann die Leiche in den Sarg gelegt. Untereinander wurde ausgemacht, wer die Totenwache zu halten hatte. Alle Dienste und Gänge wurden genau aufgeteilt. Die Angehörigen brauchten keine Hand zu rühren. Die Leichenfuhr wurde von den Notnachbarn gestellt. Der eine stellte das Karrenpferd, der andere das Vorspannpferd und den Fuhrmann. Der Leichenwagen war eine gewöhnliche „Langkarre“, von der Kopf- und Seitenwände abgenommen waren. Über den Sarg wurde eine große schwarze Decke mit einem weißen Kreuz gebreitet. Sie war Eigentum der Bauernschaft und wurde beim „Leichenbitter“ aufbewahrt. Der Fuhrmann trug einen blauen Kittel. An der linken Brustseite darin ein weißes Taschentuch. Er saß quer auf dem Vorspannpferd und lenkte von hier aus das Karrenpferd mit der Peitsche. Der Leichenbitter ging neben das Fuhrwerk, um dem Fuhrmann zu helfen, falls einmal die Pferde scheuten.

Angeführt wurde der Leichenzug von dem einen Notnachbarn und der Frau des anderen Notnachbarn. Dann erst kamen die Verwandten nach dem Grad der Verwandtschaft. Die männlichen Trauergäste trugen dunkelbraune Mäntel, die sogenannten Leichenmäntel, die nur zu diesem Zweck gebraucht wurden. Dagegen waren die Frauen in ein schwarzes Tuch gehüllt, den sogenannten Falgen. Das ging vom Kopft bis Fuß. Das Tragen der Leiche zur Leichenkarre, und von dieser zum Grab, wurde von den Nachbarn besorgt.

Die Leichen von Unverheirateten wurde von den Junggesellen und die von Verheirateten von Verheirateten getragen. Wenn der Leichenzug den Hof verlassen hatte, wurde die Kammer, worin die Leiche gelegen hatte, gereinigt. Der Kehricht mitsamt dem Lagerstroh, worauf der Tote gelegen hatte, wurde vor dem Hof, auf dem Weg verbrannt, über den der Leichenzug fortgezogen war. Man „glaubte“ nämlich in dem verborgenen Rest eines alten Aberglaubens, daß der Tote wiederkäme und im Hofe spuken würde, wenn das unterblieb. Nach der Trauerfeier in der Kirche oder auf dem Friedhof bekamen die Träger und Glockenläuter, zusammen mit den Verwandten und Bekannten im Dorfwirtshaus zu essen und zu trinken. An dem Leichenschmaus im Sterbehause nahmen nur die engsten Familienangehörigen und die Notnachbarn teil. — Auch darin zeigte sich der hohe Rang der Notnachbarn.

Fritz Aring

Wat de Pohlbürger meent . . .

In de lessten Johre es vüell öwer de Jugend disputeert woren. De Utdruck „Halwstarke“ un verkommene Jugend kann man öfter liäsen un hören. Et het sik öwer herutgestallt, dat de Jugend wuoll anners, öwer nich schlechter wie früuher es. Man kann se nich alle op eenen Kamm scheren. Leider maut man öwer seggen, dat et eene Sorte Jugendlige giewt, de nix anners verdeihnt hewt as unner strengste Opsicht 10 Stunden am Dag met schworer körperlike Arbeet beschäftigt zu weren, domet se ere öwerschüssige Kraft los wed! — Kann man sik öwerhaupt in so Menschen rindenken, de sik am Allgemeingut gergoht wie neulig im Nordpark? Düese „geistig stark unnerernährte“ Rabauken verdeihnt nich anners, as dat se jeden Dag 20 Schlag met een Stück Gummischlauch op den Ächterpand krieget. Schade, dat man se noch nich erwischt het! Jeder insichtige Börger, de den geringsten Hinwies oder Verdacht het, soll de Polizei een Tig giäwen un nich blaus wägen de 1000 DM Belauhnung, sonnern dat man de Rabauken met dem Spatzengehirn unschädlik mäkt un ant Betahlen kritt. Auk annere Delikte, wie Autoreifen opsplitzen, ant Betahlen kriegen, dat se schwatt dobi wet! Met Jugendarrest un kuorte Gefängnisstrafen es nicht geholpen.

Dat et auk utgewassene Menschen giwt de schienbar nich alle op de Latte haf bewiest een Fall, de sik vör korten op de Heinrichstrote awspielen. In eenem

veergeschossigen Bau schellt de Husglocke för eene Familje, de buomm op de drüdde Etage wuohnt. Wiel keene automatische Döropmakung vörhannen es, geiht de Husfrau runner, um optomaaken. Unnen steiht ne Frau met een Kind op den Arm un lätt dat Kind an de Knöpfe spielen. As de Wohnungsinhaberin frögt, wat de Frau wünschen, meinen de blaus: „Nix, ich wollte nur dem Kind ne Freude machen.“ Op de berechtigte Vorwürfe van de Frau un den Hinwies, dat se wegen de Spielerrigge extra drei Trappen dahlstiegen, schennt dat Fraumensch met dem Blage de Husfrau noch ut un beteknen se met „hysterischet Frauenzimmer“! Höger geiht de Unverschiämtheet un Stupidität nich mä, dat meent . . .

Fritz ut Biörnck

Kulturveranstaltungen

27. 5. und 30. 5.: Vogelkundliche Wanderungen mit Dr. Kasselman; Treffpunkt 6 Uhr Eingang Tierpark Gysenberger Wald.

29. 5. — 6. 6. Studienfahrt in die Welt der Halligen.

4. 6 — 14. 6: Studienfahrt nach Rom.

18. 5. — 8. 6.: Kunstausstellung im Heimathaus.

Ein Kupferstich von Ridinger im Emschertalmuseum

Die Leiterin unseres Emschertalmuseums, Frau Dr. phil. Dorothee Renner, berichtet in den folgenden Ausführungen über eine weitere Neuerwerbung für das Museum.

„Wer bewundert nicht die Kunst! da sich hier der Haasen Geist, voller Furcht und tummer Einfalt, in so mancher Stellung weist. Sonderlich zeigt hier die Häasin in den Augen Furcht u. Grauen. Wenn wir die gespitzten Ohren des erhabenen Ramlers schauen, stehet diesem kleinen Männchen alles so posierlich an. Das man überlaut zu lachen schwerlich sich enthalten kan. Wer dies Bild vernünftig sieht, wird und mus den Meister loben Warum wird denn, der, das Urbild noch viel trefflicher gemacht, nicht bewundert, nicht verehret, seine Weisheit nicht bedacht, seine Liebe nicht gerühmt, und sein Allmacht nicht erhoben.“

Diese launischen und zugleich nachdenklichen Verse stehen unter einem Kupferstich (27,0 cm : 40,0 cm), den das Emschertalmuseum Gelegenheit hatte zu erwerben. Es ist ein Werk von Johann Elias Ridinger, dem bekanntesten Tiermaler und Kupferstecher des 18. Jahrhunderts. Unter dem Bild steht weiterhin, als Unterschrift sozusagen,

mit französischer und lateinischer Übersetzung: „Der Haas ein Ramler und die Sazhäsın erreichen ihre grösse im ersten Jahr.“

Und nun sehen wir im Vordergrund den einjährigen „Haas“, den Rammler, und die Satzhäsın mit ihren Jungen, die sich inmitten einer herrlichen Parklandschaft vergnügen. Der „Ramler“, ein wahrhaft kapitaales Tier, macht mit hochgestellten Löffeln in der Tat ein „posierlich“ Männchen; er scheint fast zu tanzen. Der Häsın hat er den Rücken zugekehrt. Diese sitzt in der linken Ecke des Bildfeldes fast bescheiden und schaut in würdiger Distanz auf den sich tummelnden Gatten. Mit ihren acht Jungen, wohl verschiedensten Alters, hat sie sich in den Schutz des Stammes eines mächtigen knorrigten Laubbaumes zurückgezogen, der die linke Bildhälfte diagonal überschneidet. Die Junghasen um sie herum kümmern sich wenig um den Vater; eines nagt an Blättern und Gräsern, die anderen sind, wie könnte es anders sein, der Mutter zugewandt, die lauschend mit gestellten Löffeln und wachsamem Augen dazwischen hockt. Doch mögen weniger „Furcht und Grauen“ aus ihren weitgeöffneten Augen sprechen, wie es der Dichter der Beischrift meint: Dies ist Hasenart, und der sich vergnügt bei seiner Familie tummelnde Rammler ist mit den gleichen weit offenen Augen gezeichnet.



Und im Vorwort heißt es noch, daß die Folge dazu bestimmt sei, dem „Großgünstigen Liebhaber“ das Wachstum der wilden Tiere nach der Natur darzustellen.

Den „Großgünstigen Liebhaber“, dem die „Betrachtung der wilden Thiere“ so devot im Brauch der Zeit gewidmet ist, kennen wir nicht. Sicher war es ein hoher Mäzen, der die Kosten von Ausführung und Druck übernommen hatte und dem Ridinger sowohl als auch der Poet Barthold Heinrich Brockes — nun kennen wir auch seinen Namen —, zu Dank verpflichtet waren, weil er ihnen, wie schon zu allen Zeiten bei diesen wenig sicheren Berufen, zu Arbeit und Brot verholfen hatte. Das war 1736 in Augsburg, dessen römische Namenform Augusta Vindolocorum in der lateinisch gehaltenen Signatur des Meister rechts unter dem Bild erscheint als „Aug. Vind.“.

Daß die Feldhasen hier den „wilden Thieren“ zugerechnet werden, soll nun nicht bedeuten, daß sie damals, im Jahre 1736, zu den gefährlichen oder gar reißenden Tieren gehört hätten, oder gar, daß in der Umgebung von Augsburg eine ganz besonders wilde Art der Feldhasen gediehen sei; Ridinger will damit nur sagen, daß der Hase zu den wild lebenden Tieren der freien Natur gehört und ihnen zugeordnet wird. Die Hasen von Augsburg waren damals genau so harmlos und ungefährlich wie jene, denen Johann Conrad von Strünkede, der letzte wirkliche Strünkeder, in jener Zeit in seinen weiten Waldungen und auf den Emscherwiesen zur Herbst- und Winterszeit nachgestellt hat und die hier heute noch herumhoppeln.

Im Gegenteil! Friedliche Stille ist in dem, zu anderen Tageszeiten gewiß belebteren, Parkgelände eingekehrt. Weit und breit sind kein Mensch und kein „feindliches“ Tier zu entdecken. Ein zweiter Rammler, der der Szene abgewandt lauschend auf einem weiter entfernten Erdhügel hockt, scheint gleichfalls nichts Verdächtiges zu sehen und zu hören, außer den gewohnten Wasserspielen des prächtigen Springbrunnens rechts im Hintergrund des Parkes.

Es ist ein Kunstbrunnen mit muschelförmiger eleganter Schale, eingebaut in eine bogenförmige Mauernische am Fuße eines Hügels. In den halbrunden von Pilastern begrenzten Seitennischen sind auf Konsolen mythologische Figuren aufgestellt, wie sie heute noch in den Gartenanlagen alter Schlösser, auch in Westfalen häufig zu finden sind: Hier ein Krieger und eine Frau in weitem Mantel, der ihr Haupt bedeckt, vielleicht Mars und Juno. So recht im Stile des prachtliebenden Barock gestaltet, ist dieser Brunnen als Abschluß des architektonisch gestalteten hügeligen Hintergrundes angelegt: Rechts und links davon sanft ansteigende Stufen, die in der Mitte zu einer breiten Treppe zusammengeführt sind; die Ballustrade des Hügels ist wiederum von mythologischen Gestalten bekrönt.

Es ist überraschend, wie gut es Johann Elias Ridinger, der 1698 in Ulm geboren wurde und 1767 in Augsburg, wo er den größten Teil seines Lebens verbrachte, gestorben ist, auch hier gelungen ist, die eigentlich sachliche Darstellung aus dem Tierreich anschaulich und erfrischend der landschaftlichen Umwelt einzufügen; er hat zugleich ein künstlerisch anspruchsvolles Landschaftsbild geschaffen. Allerdings sind diese Darstellungen mit weitläufigen Architekturwiedergaben in seinem Werk recht selten.

Unser Blatt (Oeuvre-Kat. Thienemann Nr. 221 [s. 56]) gehört einer Serie an, deren gekürzter Titel lautet:

„Betrachtung der wilden Thiere mit beygefüger vortrefflichen Poesie des hochberühmten Herrn Barthold Heinrich Brockes . . .

Der Grossgünstige Liebhaber gehabe sich wohl. Ich bin dessen ergebenster

Joh. El. Ridinger
Aug. Vind. A. 1736.“

— Das Emschertalmuseum bittet:

Im Heimathaus des Emschertalmuseums der Stadt Herne sollen in Kürze Zeugnisse der bergmännischen, industriellen und städtischen Entwicklung unserer Stadt ausgestellt und der Herner Bevölkerung gezeigt werden.

Wo sind solche Zeugnisse und Gegenstände, wie alte Grubenlampen der alten Herner Bergarbeiter, wo sind noch Schlägel und Eisen, alte Lohnbücher, wo noch frühe Erzeugnisse der Herner Industrie und Teile davon, die man ausstellen könnte, erhalten geblieben? Wer würde sie dem Emschertalmuseum zu dieser geplanten ständigen Ausstellung, auch als Dauerleihgaben, zur Verfügung stellen?

Um alle Hinweise ist die Leitung des Emschertalmuseums dankbar.

Reisepaß oder Personalausweis?

Anträge nicht später als vier Wochen vor Antritt der Reise

Ungefähr 3700 Reisepässe, Fremdenpässe, Reiseausweise und Kinderausweise wurden im Reisejahr 1964 vom Paßamt der Stadt Herne ausgestellt. Während jeder Bundesbürger über 16 Jahre im Besitz eines gültigen Personalausweises sein muß, ist der Erwerb eines Reisepasses keine Selbstverständlichkeit.

Bevor ein Herner das weltöffnende grüne Büchlein in Empfang nehmen kann, hat das Paßamt im Polizeidienstgebäude umfangreiche Recherchen über seine „Paßwürdigkeit“ angestellt.

Keine „Schlüssel“ zur Welt für unsichere Zeitgenossen

Nicht jeder bekommt einen Reisepaß, mit dem er sich ins Ausland begeben kann. Harmlose Bürger, die nichts auf

dem „Kerholz“ haben und lediglich ihren Urlaub in fernen Gefilden verbringen möchten, werden ihn fast immer bedenkenlos erhalten. Ein unsicherer Zeitgenosse aber, der sich z. B. der Unterhaltungspflicht entziehen und sich darum für bundesrepublikanische Augen unsichtbar machen will, wird mit erheblicher Behinderung seiner Reiselust rechnen müssen.

Personalausweis vielfach ausreichende Legitimation

Die meisten europäischen Länder haben den Paßzwang für die Ein- und Ausreise allerdings abgeschafft. Hier genügt der gültige Personalausweis. Wer sich in entferntere Gegenden begibt, muß sich jedoch um das grüne Dokument bemühen. Zur Zeit werden 8 Tage

für die Ausstellung eines eiligen Reisepasses benötigt. Diese Frist dürfte allerdings mit dem Beginn der Reisezeit nicht mehr zu halten sein. Daher ist die rechtzeitige Beantragung eines Reisepasses zu empfehlen. Man sollte den Antrag wenigstens vier Wochen vor Antritt einer Reise stellen.

Für die folgenden europäischen Länder ist noch ein Reisepaß erforderlich: die Ostblockstaaten, Jugoslawien, Portugal und Island.

Ganze fünf Jahre — vom Tag der Ausfertigung an — ist so ein Paß dann gültig. Danach kann er — wenn das Foto noch einigermaßen „stimmt“ — für fünf Jahre verlängert werden.

Auch nicht einmal verlängert werden darf ein Paß, ohne daß die Paßwürdigkeit erneut bis ins Detail überprüft wird. Das bedeutet für die Bediensteten des Paßamtes eine Fülle von sehr sorgfältig auszuführender Schreiarbeit, denn alle Unbedenklichkeitsauskünfte müssen schriftlich vorliegen und wandern in die Akten.

Gebühr ist berechtigt

Wer einen Reisepaß beantragt, muß die Bearbeitungsgebühr von DM 6,— und ein neues Paßbild mitbringen. Außerdem ist die Geburtsurkunde oder das Familienbuch vorzulegen. Soweit die gelbe Antragskarte nicht bereits zu Hause von dem Antragsteller ausgefüllt ist, wird diese auf dem Paßamt ausgefüllt.

Vorsicht mit einem Familienpaß!

Einzel- oder Familienpaß — das ist bei vielen die Frage. Dabei sind die Vorteile eines Familienpasses gleich Null. Zwar muß hier nur einmal die Bearbeitungsgebühr von DM 6,— bezahlt werden. Von den erheblichen Nachteilen sei gleich die Rede:

Viele Länder berechnen nun aber die Visa und die hierfür erforderlichen Gebühren nach der Zahl der eingetragenen Familienmitglieder und keineswegs nur einfach. Andere Länder verlangen, daß alle im Familienpaß eingetragenen Personen an der Reise teilnehmen! Weitere Komplikationen ergeben sich, wenn Vater, Mutter oder eins der Kinder unterwegs krank werden und zurückbleiben müssen. Es kann ja in jedem Fall immer nur einer das „Familiendokument“ bei sich führen!

Ausweis für Kinder möglich und dazu noch einfach

Kinder unter 16 Jahren bekommen auf Antrag einen Paßersatz, damit sie auch allein reisen können. Dieser „Kinderausweis“ (für 0,80 DM) wird von allen europäischen Ländern, außer den Ostblockstaaten anerkannt.

Als einzige Ostblockstaaten erkennen Jugoslawien und die Tschechoslowakei unsere Kinderausweise an. Bei Anträgen unverheirateter Minderjähriger ist übrigens die schriftliche Einverständ-

niserklärung beider Elternteile oder des gesetzlichen Vertreters erforderlich, wenn den Minderjährigen ein Ausweis, der sie zu einer Reise ins Ausland berechnen würde, erteilt werden soll.

Ein Fremdenpaß wird den in der Bundesrepublik ansässigen Staatenlosen ausgestellt. In die peinliche Lage der Staatenlosigkeit ist übrigens schon mancher ohne eigenes Verschulden oder Wissen geraten. — Wer sich z. B. im alten Preußen und zwar unter der Herrschaft der bis 1913 geltenden Bestimmungen 10 Jahre lang legitimationslos im Ausland aufhielt, verlor in aller Stille automatisch die Staatsangehörigkeit. Gründete er nach seiner Rückkehr eine Familie, so wurden Kinder, Enkel und Urenkel ebenfalls staatenlos. Bundesrepublikaner, die plötzlich Beamte werden, stellen das auch heute noch gelegentlich erstaunt fest.

„Reiseausweise“ sollen auch heimatlosen Ausländern, ausländischen Flüchtlingen nach der Asylverordnung und Genfer Konvention das Reisen möglich machen.

Wer seinen Paß verloren hat, bekommt zwar einen neuen ausgestellt. Jedes, und auch das Herner Paßamt prüft aber pflichtgemäß sehr eingehend, ob das Dokument nicht nur verlegt oder verburnt wurde, ob es vielleicht gar einer mißbräuchlichen Benutzung zugeführt wurde, so daß einigermaßen zuverlässig festgestellt wird, ob es wirklich abhanden gekommen ist.

Kunstaussstellung im Heimathaus des Emschertalmuseums beim Schloß Strünkede



Stadt am Sund

Das Volksbildungswerk zeigt vom 18. Mai bis 8. Juni rund 30 große Aquarelle des in Stralsund lebenden Malers Tom Beyer. Tom Beyer wurde 1907 in Münster i. W. geboren. Schon bald nach seiner künstlerischen Ausbildung zog er zur Insel Rügen und wohnt seit 15 Jahren in Stralsund.

Seine in leuchtenden Farben getauchten Landschaften und Stilleben sind von klarer Gegenständlichkeit. Die Bilder, die alle den letzten Jahren entstammen, vermögen in ihrer künstlerischen Auffassung und inneren Wahrhaftigkeit den Betrachter zu fesseln und zu überzeugen. Er enthält sich aller Auseinandersetzungen mit der gegenwärtigen Kunstübung, die das Schaffen im Westen ganz beherrscht.

Es sind Bilder einer begrenzten Thematik, die in den 4 Räumen ausgehängt sind: Motive aus dem Ostseeraum um Stralsund, Hafenpartien, Fischerhütten, stille Wege, Motive aus blühenden Gärten mit Blumen und Früchten. Die aufgebrochenen und aufgelockerten Formen gewinnen durch die intensive, leuchtende Farbigekeit an Strahlkraft und Leben.

In den Arbeiten von Tom Beyer vermag man eine Traditionslinie zu erkennen, die bei den Brücke-Meistern wie Pechstein, Schmidt-Rottluff oder auch Nolde einsetzt und die er in einer durchaus eigenen Handschrift weiterführt. Kennzeichnend für den Duktus seiner Hand ist die rhythmische Belegung des Bildgrundes, wobei das ausgesparte Weiß der Papierflächen lebhaft mitspricht und die Transparenz der Aquarelle erhöht.

Die großzügige Handschrift offenbart eine expressive Lebendigkeit aller Einzelformen, die sich den dargestellten Objekten mitteilt. Insgesamt verraten die Bilder der sehenswerten kleinen Ausstellung im Heimathaus eine unaufdringliche, von innerem Reichtum erfüllte Art, die zu überzeugen vermag.

Dr. Schmidt

Film, Bild und Ton aus der Stadtbildstelle

Afrika

- SR 397 Afrika (Spezialkarten)
 SR 61—66 Afrika I—VI (Erdgeschichtliches, Aufbau und Relief, Klima und Vegetation, Tierwelt, Völker, Rassen und Kulturen, Wirtschaft der Eingeborenen, moderne Wirtschaft und Kultur)
 R 629 Verkehr in Afrika
 FT 675 Afrika wird selbständig (Beispiele aus Ghana und dem Kongo)
 SR 377 Neue afrikanische Kunst
 FT 1517 Afrikanische Klänge (Musikinstrumente)

Nordafrika

Die politischen Spannungen zwischen der Bundesrepublik und den arabischen Staaten in den letzten Monaten lenken die Blicke auf Nordafrika und insbesondere Ägypten. Die Filme und Bildreihen lassen die wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Tatsachen deutlich werden, die den Regierungen oft ihr Handeln vorschreiben. Zugleich wird aber auch gezeigt, welchen tiefgreifenden Wandlungen die märchenhaft-verträumte orientalische Welt ausgesetzt war und noch ist.

- R 407 Auf den Kanarischen Inseln
 SR 537 Atlasgebirge
 R 354 Marokko
 FT 1542 Casablanca (mit historischen Aufnahmen)
 FT 1523 Taucher der Wüste (Reinigung einer verschütteten Quelle)
 SR 47 Algerien
 EFT 7 Zwischen Mittelmeer und Atlasgebirge (Algerien vor der Selbständigwerdung)
 EFT 8 Reiterfest und Leben der Larba-Beduinen
 EFT 9 Aus dem Leben einer Steppenkleinstadt Handwerk und Jugend, Wasser und Erdöl (Algerien)
 EFT 10 Beni Isguen (Algerien)
 EFT 11 Unsere kleine Freundin Fatme (Oasenleben in Algerien)
 EFT 12 Der große Erg (Sandwüste in Südalgerien mit Überblick über die Landschaften)
 R 353 Tunesien
 R 571 Landerschliefung am Wüstenrand (Tunesien)
 R 410 Libyen
 FT 1580 Libyen
 R 611 Die Naturlandschaft der Sahara
 R 612 Der Mensch in der Sahara
 R 613 Die neue Zeit in der Sahara
 FT 645 Durch die Sahara (Fahrt auf der Algerienroute 1952)
 FT 742 Nomaden der nördlichen Sahara
 R 295 Hirtenvölker der Sahara
 F 1566 Nomaden der Sahara
 R 196 Bergvölker der Sahara
 FT 551 In einer Oase
 R 387 Wasserversorgung in der afrikanischen Wüste

Ägypten

Eine besonders eingehende Darstellung erhält der Lauf des Nils. Das Gebiet der schwimmenden Papyrus-Inseln am Weißen Nil (den „Sudd“) erleben wir ebenso eindringlich mit wie das Quellgebirgsland Äthiopien des Blauen Nils, seine Nutzbarmachung für Baumwollkulturen in der Republik Sudan, Zuckeranbau und Bewässerungsplanungen in Ägypten. Auch die historische Vergangenheit kommt zur Geltung.

- SR 235-237 Ägypten I—III (Kairo, Kairo-Theben, Theben-Edfu)
 SR 202-203 Ägyptische Kunst I/II (Baukunst, Plastik, Malerei)
 ESP 43 Ägyptische Volksmusik
 R 141 Ägypten
 R 627 Bewässerung am Nil
 FT 631 Flußoase Nil (ein Überblick)
 FT 632 In einem Fellachendorf (Farbe), Unterägypten
 F 221/222 Fellachenleben in Oberägypten (älteres Material)
 FT 549 Der Muezzin ruft (Islam in Kairo)
 FT 546 Baumwolle aus Ägypten (Unterägypten, Farbe)
 FT 612 Rohrzuckerergewinnung in Ägypten (Oberägypten) (Farbe)

- FT 1534 Ägyptische Plastik (aus dem Louvre)
 FT 1590 Ägypten — Im Tal der Künstler (Altägyptische Grabanlage)

Oberer Nil und Äthiopien

- FT 590 Aus Steppe wird Baumwollland (Gesira, Sudan) — Entwicklungshilfe
 FT 613 Fahrt durch den Sudd (Südsudan), Farbe
 R 195 Das Kaiserreich Äthiopien
 F 582 Bauernleben in Äthiopien
 F 1572 Erythräa

Westafrika

Neben dem Kakaoland Ghana ist im Film- und Bildmaterial der volkreichste Eingeborenenstaat Afrikas, Nigeria, reich vertreten. Das Eingeborenenleben in den abgelegeneren Landesteilen erleben wir in Filmen mit. Die durch Klima und Vegetation bedingten Schwierigkeiten für die Technisierung werden leicht erkennbar beim Holzeinschlag im Urwald Südnigerias.

- R 200 Afrikanische Handwerker
 R 446 Liberia
 R 447 Ghana
 F/FT 361 Kakao von der Goldküste
 SR 536 Kakaofarm an der Goldküste (Farbe)
 KSP 71 Lieder der Welt: Zentral- und Westafrika
 F 323 In einem College an der Goldküste
 FT 620 Im neuen Ghana (1962)
 EFT 38 Abenteuer in Togoland (mit Entwicklungsproblemen)
 F 383 In einem Negerdorf (Hausa)
 R 448 Nigeria
 SR 553-554 Nigeria
 ESP 10 Traditional Songs from Nigeria
 F 325 Negerleben in Nigeria: Nordnigerien
 R 645 Maiduguri: Stadt in Nordnigeria
 R 445 Zwischen Niger und Tschad
 R 236 Am Tschadsee
 F 324 Negerleben in Nigeria: Südnigerien
 FT 621 Holzgewinnung im afrikanischen Urwald (Südnigerien)
 R 644 Dorf und Stadt im Nigerdelta
 FT 691 Tieropfer in Dahome

Zentralafrika

Die tropischen Regenperioden mit ihren verheerenden Folgen für die Verkehrswege zeigt zum ersten Male der Film über die Regenzeit. Das riesige Kongobecken ist leider mangels Vorlagen nur sehr spärlich vertreten. Immerhin gibt der kurze Streifen über die Ituri-Pygmäen einen Eindruck von der Waldwildnis mit ihren Lebensbedingungen.

- FT 659 Regenzeit in Afrika (Nordkamerun)
 FT 525 Eingeborenenleben am Schari im Mittelsudan (Farbe)
 R 244 Eisenherstellung in Nordkamerun
 F 187 Bananenernte im tropischen Afrika
 F 261 Urwaldzwerge in Zentralafrika
 F 262 Fang und Zähmung afrikanischer Elefanten
 F 96 Afrikanische Dickhäuter

Ostafrika

Neben den aufgezeigten Bildreihen finden wir die Seen- und Berglandschaft Ostafrikas noch in den am Anfang aufgeführten Farb-Reihen vertreten.

- R 344 Rund um den Kilimandscharo
 R 153 Kaffeepflanzung in Afrika
 R 345 Neuzzeitliches Ostafrika
 F 1584 Sisal

Südafrika

Das Hauptproblem Südafrikas, die scharfe Trennung zwischen farbiger und weißer Bevölkerung, kann natürlich in den Dia-Serien nicht in vollem Umfange dargestellt werden. Von der Vielfalt der Landschaft aber bekommt man einen guten Eindruck.

- SR 362-363 Südafrikanische Union
 SR 393 Südafrikanische Union
 SR 475 Goldminen in Südafrika
 ESP 18 Music of Africa Series Nr. 6
 R 299/R 527 Farmerland in Südwestafrika
 F 506 Madagaskar
 R 214/R 526 Namib (südwestafrikanische Wüstenlandschaft)

Eine spezielle Buchauswahl aus dem Bestand der Städtischen Bücherei

zum Thema Arbeiterbewegung und Sozialpolitik

Der 1. Mai als „Tag der Arbeit“ sollte auch in seinem Nachhall einmal Anlaß sein, sich mit sozialpolitischen Fragen oder mit Problemen der Arbeiterbewegung zu befassen. — Es sei hier auf einige Titel aus dem Bestand der Herner Bücherei hingewiesen, die bei der Auseinandersetzung mit diesen Problemen helfen können. Über Sozialpolitik können unsere Mitbürger sich in folgenden Büchern ausführlich informieren:

- H 50 Liefmann-Keil, Elisabeth
Ökonomische Theorie der Sozialpolitik.
Berlin (u. a.) 1961. 424 S.
Ein wissenschaftliches Werk über Ziele, Instrumente und Strategie der Sozialpolitik, über Einkommensverteilung, Arbeitsfragen, internationale Sozialpolitik und über Entwicklungstendenzen in der Sozialpolitik.
- H 50 Heyde, Peter
Internationale Sozialpolitik.
Heidelberg 1960. 175 S.
Der Verfasser untersucht und beschreibt zunächst den Begriff und stellt dann Aufgaben, Formen und Organisationen in der internationalen Sozialpolitik dar.
- H 50 Unser Verhältnis zur Arbeit. Eine Vortragsreihe.
Stuttgart 1960. 164 S.
In 10 Beiträgen untersuchen bekannte Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen die Bedeutung von Arbeit und Beruf in der modernen Gesellschaft.
- H 50 Bayer, Hans (Hrsg.)
Stellung der Arbeitnehmer in der modernen Wirtschaftspolitik.
Berlin 1959. 349 S.
In diesem Band sind Referate und Berichte von einer internationalen Tagung der Sozialakademie Dortmund zusammengefaßt. Zur Debatte stand die Wirtschaftsdemokratie und die Funktion des Arbeiters in der Wirtschaftspolitik.

Die folgenden Bücher sind hauptsächlich Darstellungen der Geschichte der Arbeiterbewegung:

- H 40 Brakelmann, Günter
Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts. 2. erw. Aufl.
Witten/Ruhr 1964. 238 S.

Die übersichtlich geordnete Darstellung informiert gründlich über die industrielle Revolution, die sozialen Probleme dieser Zeit, die Frühsozialisten, den Marxismus, die Arbeiterbewegung und Stellung der evangelischen und katholischen Kirche zur Sozialen Frage.

- H 40 Braunthal, Julius
Geschichte der Internationale. Bd. 1.
Hannover 1961. 403 S.
Eine sozialistische Darstellung der internationalen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs.
- H 50 Michel, Ernst
Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt. Ihre Krisenformen und Gestaltungsversuche. 3. Aufl.
Frankfurt a. M. 1953. 357 S.
Behandelt wird die Geschichte der industriellen Arbeitsverfassung und der Kampf um eine soziale Ordnung.
- H 50 Reichhold, Ludwig
Europäische Arbeiterbewegung. Bd. 1 u. 2.
Frankfurt a. M. 1953. 390, 340 S.
Die Geschichte der Arbeiterbewegung wird dargestellt als Geschichte der Selbstverständigung der europäischen Arbeiterschaft.
- H 50 Schumann, Hans-Gerd
Nationalsozialismus und Gewerkschaftsbewegung.
Die Vernichtung der deutschen Gewerkschaften und der Aufbau der „Deutschen Arbeitsfront“.
Hannover, Frankfurt a. M. 1958. 219 S.
- H 50 Pirker, Theo
Die blinde Macht. Die Gewerkschaftsbewegung in Westdeutschland. Bd. 1 u. 2.
München 1960. 316, 338 S.
1. 1945—1952: Vom „Ende des Kapitalismus“ bis zur Zähmung der Gewerkschaften.
2. 1953—1960: Weg und Rolle der Gewerkschaften im neuen Kapitalismus. Eine kritische Darstellung der deutschen Gewerkschaften nach 1945.
- H 50 Barbash, Jack
Strategie und Taktik der amerikanischen Gewerkschaften. Aus d. Amerik.
Köln 1951. 232 S.
Kurze Beschreibung der Organisation und des Aufbaus der Gewerkschaften in den USA.
- H 50 Dulles, Foster Rhea
Die Arbeiterbewegung in den USA. Geschichte der amerikanischen Gewerkschaften von ihren Anfängen bis heute. Aus d. Amerik.
Paderborn, Zürich 1956. 616 S.

Schlag nach, Sieh nach in der Bücherei

Für viele Fragen aus allen Wissens- und Lebensbereichen ist das erste Auskunftsmittel, das schnell Antwort, Erläuterung, Information gibt, ein Nachschlagewerk oder ein Handbuch. Allein die Erkenntnisse und Entdeckungen der letzten Jahre auf den Gebieten der Technik, der Naturwissenschaften, der Medizin, der Weltraumfahrt, Atomphysik usw. haben eine solche Fülle von neuen Begriffen, Fachausdrücken, Fremdwörtern und Namen mit sich gebracht, daß man als Einzelner sich allein gar nicht mehr zurechtfinden kann. Aber auch in allen Bereichen des täglichen Lebens, im Beruf, in der Schule, im Weltgeschehen stößt man auf Schritt und Tritt auf solche Worte und Begriffe, über die man eine schnelle, zuverlässige Aufklärung benötigt. Die folgende Aufstellung, die wir hier als erste Fortsetzung der im April-Heft begonnenen Folge geben, nennt weitere Nachschlagewerke. Es gibt ja nicht nur die allgemeinen Lexika, sondern Spezialnachschlagewerke zu fast allen Sachgebieten oder Handbücher, die Ereignisse und Entwicklungen in ihren Grundlagen, Ursachen und Zusammenhängen erläutern. Sie verweisen darüber hinaus zumeist noch auf andere, weiterführende Literatur, so daß von hier aus dann eine intensive Einarbeitung in spezielle Gebiete erfolgen kann.

Dieses Verzeichnis soll die Fülle der Auswahl vor Augen führen, damit jedermann sich verlockt fühle, in der Bücherei sich Auskunft, Hilfe, Wegweisung für alle nur irgend möglichen Anliegen zu holen. Die Werke stehen zum größten Teil in der Handbücherei des Lesesaales, zum Teil auch in der Ausleihe. Die Bibliothekare helfen den Mitbürgern gern, sie zu finden.

GESCHICHTE, KULTURGESCHICHTE

- Bayer, E.: Wörterbuch zur Geschichte. Begriffe und Fachausdrücke.
Stuttgart: Kröner 1960.
- Der Fischer Weltalmanach. Zahlen, Daten, Fakten.
Jg. 1960, 1962.

Frankfurt a. M.: Fischer 1959—1961.
(Fischer-Bücherei)

- Herders Zeitbericht. Enzyklopädische Beschreibung des 20. Jahrhunderts. Herders Bildungsbuch. Bd. 3. (Sonderausgabe von: Der große Herder, Bd. 11 und Bd. 12: Der Mensch in unserer Zeit.)

Herzog, W.: Große Gestalten der Geschichte. Bd. 1—4. Bern und München: Francke 1959—1961.
1. Altertum und Renaissance.
2. 16. bis 18. Jahrhundert.
3. 19. Jahrhundert.
4. 20. Jahrhundert.

Knackstedt, G.: Lexikon der Weltgeschichte. Frankfurt a. M. und Wien: Humboldt-Verl. 1956. (Neue Humboldt-Bibliothek)

Historisches Lexikon. Von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Murnau und München: Lux 1953.

Ploetz, K.: Auszug aus der Geschichte. 26. Aufl. Würzburg: Plötz 1960.

Plötz, K.: Hauptdaten der Weltgeschichte. 26. Aufl. Bielefeld: Plötz 1950.

Bevölkerungs-Plötz. Raum und Bevölkerung in der Weltgeschichte. In 2 Bänden. Würzburg: Plötz 1955—1956.

Minister-Ploetz. Regenten und Regierungen der Welt. Teil 2: 1492—1953. Bielefeld: Ploetz 1953.

Vertrags-Ploetz. Konferenzen und Verträge. Ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte und Vereinbarungen. Bielefeld, später Würzburg: Ploetz 1953—1963.

Rössler, H. und Günther, F.: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. München: Oldenbourg 1958.

Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte. Hrsg. v. Hellmuth Rössler u. Günther Franz. München: Oldenbourg 1958.

Hiltbrunner, O.: Kleines Lexikon der Antike. Umfassend d. griech.-röm. Welt von ihren Anfängen bis zum Beginn d. Mittelalters, 6. Jahrhundert nach Christus. 2., Neubearb. u. erw. Aufl. München: Lehnen 1950. (Sammlung Dalp. 14)

Hunger, H.: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart. 3. Aufl. Wien: Hillinek 1953.

Lamer, H.: Wörterbuch der Antike. Mit Berücksichtigung ihres Fortwirkens. 6., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1963.

Der kleine Pauly. Lexikon der Antike. Auf d. Grundlage v. „Paulys Realencyclopädie d. class. Altertumswissensch.“ hrsg. v. Konrat Ziegler u. Walther Sontheimer. Bd. 1. Stuttgart: Druckermüller 1964. Erscheint in 4 Bänden.

Posener, G.: Knaurs Lexikon der ägyptischen Kultur. München und Zürich: Droemer 1960.

Heinzel, E.: Lexikon der Kulturgeschichte in Literatur, Kunst und Musik. Mit Bibliographie und Ikonographie. Wien: Hollinek 1962.

Klein, R.: Lexikon der Mode. Drei Jahrtausende europäischer Kostümkunde. Mit 980 zweifarb. Zeichn. Baden-Baden: Klein 1950.

Stein, W.: Kulturfahrplan. Die wichtigsten Daten der Kulturgeschichte. Von Anbeginn bis heute. Berlin-Grunewald: Herbig 1946.

Weltgeschichte der abendländischen Kultur. Bildband. Kulturgeschichte. Lexikon. Hrsg. v. Hermann Boekhoff u. Fritz Winzer. Braunschweig: Westermann 1963.

POLITIK UND RECHT

Staatsbürgerkundliche Arbeitsmappe der Zahlenbilder aus Politik, Wirtschaft, Kultur. 6. Aufl. Stand: September 1964. Bd. 1—3. Berlin, Bielefeld, München: E. Schmidt 1962. Loseblatt-Ausgabe.

Archiv der Gegenwart. Die weltweite Dokumentation für Politik und Wirtschaft. Jg. 15—32. Bonn und Zürich: Siegler 1949—1962.

Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. Ein Quellenwerk für die politische Bildung u. staatsbürgerliche Erziehung. Hrsg. Johannes Hohlfeld. Bd. 1—9. Berlin: Dokumente-Verl. 1951—1956.

Landshut, S. und W. Gaebler: Politisches Wörterbuch. Tübingen: Mohr 1958. (Veröffentlichungen d. Akademie f. Gemeinwirtschaft, Hamburg.)

Model, O.: Staatsbürger-Taschenbuch. Alles Wissenswerte über Staat, Verwaltung, Recht u. Wirtschaft. Mit zahlr. Schaubild. 2. Aufl. München und Berlin: Beck 1958.

Staat und Politik. Hrsg. v. Ernst Fraenkel u. Dietrich Bracher. Frankfurt a. M. und Hamburg: Fischer-Bücherei 1957. (Das Fischer-Lexikon, Bd. 2.)

Staatslexikon. 6., völlig Neubearb. Auflage. In 8 Bänden. Freiburg: Herder 1957—1963.

Taschenlexikon politischer Begriffe. Hrsg. v. Arthur Mojonier u. Eduard Blättler. Zürich: Stauffacher 1952.

Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages. Wahlperiode. 2. 3. 4. Darmstadt: Neue Darmstädter Verlags-Anstalt 1954—1961.

Handbuch des Bundesrates. 2. neugestaltete Aufl. Stand: 1. November 1963. Darmstadt: Neue Darmstädter Verlags-Anstalt 1963. Loseblatt-Ausgabe.

SBZ von A bis Z. Ein Tatsachen- und Nachschlagebuch über die sowjetische Besatzungszone Deutschlands. Bonn: Deutscher Bundesverlag 1962.

Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Zugleich Neuauflage des ebenfalls im Besitz der Bücherei befindlichen „Handwörterbuch der Staatswissenschaften (1923—1929)“. Bd. 1—3, Bd. 5—11. Stuttgart: G. Fischer; Tübingen: Mohr; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1956—1964.

Evangelisches Soziallexikon. Stuttgart: Kreuz-Verl. 1954.

Katholisches Soziallexikon. Innsbruck, Wien, München: Tyrolia-Verl. 1964.

Welty, E.: Herders Sozialkatechismus. Ein Werkbuch d. katholischen Sozialethik in Frage u. Antwort. Bd. 1—3. 1951—1958.
1. Grundfragen u. Grundkräfte e. sozialen Lebens.
2. Der Aufbau d. Gemeinschaftsordnung.
3. Die Ordnung des Wirtschaftslebens.

RECHT

Gritschneider, O.: Dein Recht im Alltag. 2. Aufl. Bonn: Stollfuß. 1954.

Köst, E.: Juristisches Wörterbuch. 2. Aufl. u. 4. Aufl. Bremen: Schünemann 1951 u. 1961.

Kussmann, H.: Lexikon des BGB. Berlin: de Gruyter 1950.

Ergänzbare Lexikon des Rechts. Hrsg. v. Adolf Reifferscheid. Berlin: Luchterhand 1954. Loseblatt-Ausgabe.